

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Beilagen 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Elbingerstraße Nr. 13.**

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Garb** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Zieger** in Elbing.

Nr. 207. Elbing, Sonntag 4. September 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Lemberg, 2. Sept. Der Marktsektor Rawaria ist beinahe vollständig eingestürzt.

Mons, 2. Sept. Das Verbrechen der Opfer von Frameries findet am Sonntag statt. Es hat sich bereits ein Hilfskomitee organisiert, dem von allen Seiten zur momentanen Vinderung der Nothleidenden Spenden zufließen.

London, 2. Sept. Die Provinzialregierung von La Plata verhaftete mehrere Offiziere des Regiments, welche einen Aufstand geplant.

Brüssel, 2. Sept. An der Grenze zu Watteelos haben französische und belgische Polizisten 13 Anruhermeister verhaftet.

Die weltliche Herrschaft des Papstes.

Es giebt zahlreiche katholische Länder in Europa. In keinem wird so oft die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes von den Katholiken verlangt, als in Deutschland, obgleich dieses die Wiege der Reformation ist und eine größtentheils nicht-katholische Bevölkerung hat, obgleich kein Land so viel durch die weltliche Herrschaft des Papstes gelitten hat — wir erinnern nur an Canossa — und obgleich Deutschland mit dem Lande eng politisch verbunden ist, dem man die Hauptstadt nehmen mußte, wollte man die weltliche Herrschaft des Papstes wirklich wiederherstellen. Von den Katholiken der ganzen Welt hätten gerade die deutschen am wenigsten Veranlassung, so sehr auf die Wiederherstellung zu drängen. Mühen doch, wenn sie dieselbe für durchaus notwendig halten, die Franzosen, die Spanier, die Italiener, die Oesterreicher, die ja auch weit überwiegend katholisch sind, die weltliche Herrschaft des Papstes verlangen und resolvieren, und die deutschen Katholiken schweigen lieber in dieser Beziehung, wenn auch nur aus — Taktgefühl. Es ist wirklich nicht abzusehen, warum gerade das „evangelische Kaiserthum“ sich an der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes die Finger verbrennen sollte.

Und ist diese weltliche Herrschaft des Papstes für den Katholizismus, für das Papstthum denn auch wirklich so notwendig, ja auch nur nützlich? Der

Papst ist lange Zeit Papst gewesen, ohne weltlicher Herrscher zu sein, und die größte Demüthigung des Papstthums fällt in die Zeit, da der Papst im Besitze weltlicher Herrschaft war. Trotz seines weltlichen Besitzes mußte der Papst lange Zeit in Avignon mit einem Obdach fürlieb nehmen. Der weltliche Besitz hat die Päpste, wenn auch nicht stets, so doch sehr oft von ihren kirchenväterlichen Pflichten abgelenkt, sie in endlose Streitigkeiten verwickelt, welche dem Ansehen des Papstthums Abbruch thaten. Niemals war der Papst in der ganzen Welt so angesehen als jetzt, da er angeblich in Gefangenschaft ist. Ohne weltliche Macht verlor er sich Geltung in Paris wie in Petersburg, und wir in Deutschland wissen ja wohl auch ein Liedchen zu singen von der Rolle, welche der Papst in der ganzen Zeit, seitdem er seiner weltlichen Macht entkleidet worden ist, in der Geschichte des neuen Deutschen Reiches gespielt hat. Gerade der Umstand, daß der Papst keine weltlich politischen Vortheile für einen eigenen Staat erstreben kann, macht ihn geeigneter zu Rathschlägen und Schiedssprüchen.

Wir wissen wirklich nicht, was den Papst und seine Getreuen so sehr an der weltlichen Herrschaft reizen könnte. Seine Unabhängigkeit ist dem Papste garantiert; er steht vielleicht weniger unter Zwang, als König Humbert selbst. Die Ehre, Beherrscher einiger Quadratmeilen zu sein, kann dem Papste doch unmöglich besonders verlockend erscheinen. Es giebt viele Duodezjowerane, es giebt sogar viele Könige, es giebt aber nur einen Papst.

Man sollte auf katholischer Seite aber eines noch bedenken. Man ist in ganz Europa vielleicht nirgends weniger römisch gesinnt als in — Rom. Dort erinnert man sich noch der Mißwirtschaft, welche die ewige Stadt unter den Päpsten zu erdulden hatte. Der Verfall auch nur, jene Zeiten wiederherzustellen, würde wahrscheinlich mit einer sofortigen Revolution beantwortet werden, welche die Gräueltaten des Bürgerkriegs mit denen des Religionskrieges vereinigen würde. Auch der Sieg der Aufständischen wäre fast zweifellos. Und wenn es auch dem Oberhaupt der Kirche gelänge, Dank ihm zur Verfügung gestellter Mauer-, Manlicher- und Bebelgewehre, Maximilianen und anderer Errungenschaften der modernsten Kriegstechnik sich in den Besitz der ewigen Stadt zu setzen, so wäre es doch für Italien so wenig möglich,

ein päpstliches Rom auf die Dauer in seiner Mitte zu dulden, wie es für die Ver. Staaten selbst unmöglich war, an ihrer Peripherie auch nur einen Utah zu dulden. Wie dem auch sei, der Papst hat fast noch weniger Aussicht, die weltliche Herrschaft zu behalten, als zu erhalten. Welche Blamage und welcher Nachtheil für den Katholizismus aber wäre es, wenn das, was der Unfehlbare und seine allerfrommsten Getreuen so sehnlich erstrebt, von so kurzer Dauer, von so viel sichtbarbarem Antheil begleitet wäre. In unserm ungläubigen Zeitalter würden selbst Gläubige unbequeme Schlüsse fassen. Wir glauben daher, die Katholiken im Allgemeinen und die deutschen Katholiken im Besonderen thäten besser, ihre weltlichen Herrschaftsgelüste allmählich in Vergessenheit, als immer wieder in Erinnerung zu bringen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 3. Sept.

Zur Militärvorlage wird neulich der „Post“ geschrieben:

Die vierte Windthorst'sche Resolution 1899 ersuchte die Regierungen, die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen in ernstliche Erwägung zu ziehen. Gegen die Resolution stimmten außer den Alles vernennenden Sozialdemokraten nur die Conservativen. Die zweijährige Dienstzeit der Infanterie (nicht fahrender und Fuß = Artillerie, Mionere) sind die Regierungen zur Zeit, wenn wir recht unterrichtet sind, bereit zuzugehen; gleichwohl soll aber die Dienstzeit zu bestehen bleiben, da man der Meinung ist, zwei verschiedene Dienstzeiten der Waffengattungen neben einander nicht vorkommen zu können. Nicht die gesammte Mehrheit, welche der Resolution zustimmte, wird ohne gesetzliche Garantien und als reine Vertrauenssache gegen das angedeutete Zugeständniß die kostspieligen Compensationen (nahezu 70 Mill. Mk.) bewilligen, ein Theil fällt sicher aus, und es ist dann entscheidend, wie viele bisherige Gegner der Resolution umschlagen und den Ersatz bilden werden.

Gegenüber der offiziellen Ablehnung von Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Reichsfinanzminister und dem preussischen Finanzminister hinsichtlich des Zeitpunktes der Einbringung der Militärvorlage herrschen sollen, schreibt die „Kreuztg.“:

Man nahm an, daß der Finanzminister im Interesse der umfassenden Steuervorlage, mit der er noch in diesem Jahre an den Landtag herantreten muß, nicht eine gleichzeitige noch nicht bloß militärische, sondern damit auch zusammenhängende finanzielle Vorlage, beide von ausgedehnter und bedeutender Art, an den Reichstag wünschen könne. Auch wir hören heute, daß der Reichsfinanzminister wie die Militärverwaltung schon dieser Reichstagsession die große Militärvorlage unterbreiten wollen; bisher sei aber noch keine Entscheidung erfolgt. Die Frage scheint uns jedenfalls sehr ihre zwei Seiten zu haben und bedarf sorgfältiger Abwägung. Einen durchschlagenden Grund, die militärischen und finanzpolitischen Vorlagen im Reiche so überaus zu beschleunigen, können wir wenigstens bis jetzt nicht erkennen.

Daß der „Kreuztg.“ eine Militärvorlage nicht dringend erscheint, gehört jedenfalls zu den Seltenheiten. Sichtlich ist die Warnung vor Ueberrettung auch nur von der Ablehnung gegen die zweijährige Dienstzeit eingegeben.

Die von dem Nürnberger Verein Freisinn eingeleitete Petitionsbewegung gegen jeden Versuch einer Verschlechterung der bayerischen Militärgerichtsordnung zieht weitere Kreise, als den Beschlechtern des gegenwärtig in Preußen noch immer bestehenden Verfahrens lieb sein mag. Nicht die bayerischen Freisinnigen allein, sondern auch die Nationalliberalen und zahlreiche Ultramontane schließen sich den Bewegungen, deren unmittelbare Veranlassung in der vor einigen Wochen erfolgten Veröffentlichung der angeblichen Grundzüge der für den Reichstag bestimmten Militärstrafprozessvorlage zu suchen ist, an. Gefreulich ist insbesondere die rege Theilnahme, welche die ländliche Bevölkerung dem Vorhaben der von Würzburg aus kräftig unterstützten Nürnberger Freisinnigen entgegenbringt. Wie volksthümlich dasselbe ist, ergiebt sich aus einer Mittheilung des „Fränk. Mer.“, der zufolge in Unterfranken allein die Petition bereits 14,579 Unterschriften aus 234 Gemeinden gefunden hat, trotzdem in den größeren Städten die Unterschriftensammlung erst im Herbst vor sich gehen wird.

Der Pariser „Figaro“ bringt nähere Einzelheiten über die bereits gemeldete Zurückweisung der

Fenilleton.

Fandango.

Eine Geschichte aus der Zeit vor 100 Jahren von O. Mitwald.

Jeanne Banberner war über Nacht zur Gräfin Dubarry geworden. Der gesammte Hof und „Monsieur la Franco“, der König, an der Spitze neigte sich vor ihr, und ihre Launen beherrschten das Land. Ein Gast jagte das andere im Trianon und Marly; es gab bald nichts mehr, was hier noch nicht dagewesen wäre.

„Was werden wir heute machen, meine Fee?“ war die regelmäßige Frage des Königs an jedem Morgen.

„Wir werden uns amüsiren, la Franco!“ war jedesmal die übermüthige Antwort der Gräfin, und sie zeigte dabei ihre glänzenden, weißen Zähne. Dann küßte ihr Ludwig die Hand und stammelte: „Natürlich, wir werden uns amüsiren! Meine kleine Fee hat Recht, wie immer!“

Aber eines Tages langweilte sich die Gräfin doch; die alten Vergnügungen waren ihr zuwider, und die geschicktesten Maitres de plaisir wußten nichts Neues hervorzubringen. Jeanne Banberner war entrüstet über sie und ließ ihren Liebbling, den kleinen Vicomte de Frachoud zu sich kommen.

„Ich langweile mich, Henri!“ sagte sie zu ihm.

„O ma mignonette, wie bedauere ich das!“

„Weißt Du nicht Neues, Henri? Diese Tölpel hier am Hofe scheinen ihre Erfindungskraft verloren zu haben, und ihr Geist geht betteln!“

„Ich wüßte schon etwas, ma mignonette!“

„Du weißt etwas? Und warum schaffst Du dieses Etwas nicht her, Du Thor?“

„Weil dieses Etwas wahrscheinlich nicht wollen wird!“

Die Gräfin machte ein Gesicht, als zweifle sie an dem Verstande des Vicomte.

„Nicht wollen?“ fragte sie dabei, „nicht hierher wollen? Hierher nicht? Mon dieu, Henri, Du bist wahrhaftig einfaßig geworden!“

„Nicht ganz, meine Theure, nicht ganz! Soweit Du mir nicht den Kopf verdreht hast, glaube ich sogar sehr vernünftig zu sein. Höre zu, ich will Dir von dem „Etwas“ erzählen. Du weißt, ich gehe manchmal auf Abenteuer aus. Verleidet schlechte ich durch die Straßen, und wo ich eine Taberne finde, in der ich fröhliche Menschen vermuthete, da gehe ich hinein! Vor einigen Tagen nun kam ich auch in eine Schänke, und da sehe ich dieses Etwas, — ein Weib, ma mignonette, ein Weib, so wunderbar schön, so entzückend, so reizend, wie es nur eine echte Vollblut-Andalusierin sein kann. Und dieses schwarzhaarige, gluthäugige Wesen klapperte mit den Castagnetten und

dem Tambourin und tanzte dazu einen fremden, eigenartigen Tanz — Fandango nannte sie ihn!“

Die Gräfin klatschte in die Hände.

„Herzlich, herzlich!“ rief sie, „dieses Weib muß Du herbeschaffen, Henri, hörst Du, Du mußt! Man soll vor mir und dem Hofe tanzen!“

Der Vicomte wiegte bedächtigt sein Haupt.

„Das wird nicht angehen, ma chère“, entgegnete er, „sie ist verheirathet und ihr Mann bewacht sie mit eifersüchtigen Argusaugen!“

„So soll ihm der König goldene Berge schicken, damit er kommt! Ich will etwas Neues haben! Hörst Du, ich will!“

Und trotz, wie ein Kind, warf sie ihr Haupt zurück.

„Wenn Du die Spanier hier sehen wirst“, nahm der Vicomte wieder das Wort, „wirft Du, wie ich, entzückt sein! Du bist schön, Jeanne, ich habe es Dir tausendmal in's Ohr geflüstert, — aber jene, jene, — Jeanne, Jeanne, wie soll ich Dir das beschreiben? Ich vermag's wahrhaftig nicht!“

„Bist Du verliebt, Vicomte?“

„Najend, Jeanne! Warum muß sie auch verheirathet sein und noch dazu einen solchen eifersüchtigen Einfaßtpinsel zum Manne haben?“

„Mon dieu, Henri“, sagte die Gräfin und gähnte dabei, „hast Du Angst vor ihm?“

„Vor ihm nicht, aber vor den vier Zoll kalten Eisens, welches er mir bei jeder Annäherung unfehlbar zwischen den Rippen stoßen wird!“

Die Gräfin lachte leise, silberhell, und wiegte dabei ihr schönes Haupt.

„Wenn ich ein Mann wäre,“ — meinte sie, dann erhob sie sich rasch:

„Gieb mir die Adresse der Leute, Henri! Ich will zum König. Und noch heute Abend sollen sie vor uns tanzen! Jan — — Jan — — wie heißt das närrische Wort?“

„Fandango!“

„Fandango also, Fandango sollen sie tanzen!“

Und übermüthig lachend eilte sie hinaus.

Und es ward wirklich so, wie Jeanne gesagt hatte. Am Abend dieses Tages war der Hof versammelt: die Spanier, Fernando und Rosita, sollten tanzen. Und als sie eintraten in den von tausend Lichtern erhellen Saal, da flog ein Murren der Bewunderung durch die glänzende Versammlung, und der Vicomte neigte sich zur Gräfin und flüsterte:

„Habe ich Dir zuviel gesagt, Jeanne? Ist sie nicht schön?“

Rosita aber hielt ihre Hand vor die Augen, eine wunderbare, weiße Hand, und mit zitternder Stimme sagte sie zu ihrem Begleiter:

„Fernando, weg von hier! Hier weht es mir wie Grabesgeruch an! Komm, Geliebter meines Herzens, komm!“

„Sei ruhig, meine wilde Taube,“ entgegnete er

und seine Augen loderten, „sei ruhig! Niemand soll Dir etwas thun, so lange ich bei Dir bin! Der Lohn, der uns hier in Aussicht steht, ist glänzend, wir können damit zurück in unsere schöne, sonnige Heimath und dort bauen wir denn unsere Hütte und wollen selig sein!“

Rosita's Blicke irrten durch den Saal. Plötzlich fuhr sie zusammen.

„Sieh dort, Fernando,“ flüsterte sie ängstlich, „dort steht jener Fremde, der mich in der Schänke im Quartier latin stets so verzehrend anblickte.“

„Fürchte Dich nicht, meine Taube, er thut Dir nichts. Bin ich nicht bei Dir?“

„Ja, Du bist bei mir, Fernando!“

Und leidenschaftlich drückte sie seine Hand — Der König aber und der Hof und Jeanne waren stumm vor Erstaunen, als nun der Tanz begann. Wie geschmeidig waren die Glieder des anmutigen Weibes, wie wunderbar leicht ihre Bewegungen, wie anmuthig neigte sie das Haupt.

„Das ist wahrhaftig etwas Neues,“ flüsterte die Gräfin dem König zu, „er ist schön, dieser Tanz — Jan — — hilt mir doch, la Franco, ich kann das abschleuliche Wort nicht aussprechen!“

„Fandango!“ half der König.

„Fandango!“ wiederholte die Gräfin. „Er ist köstlich, dieser Fandango!“

Mit glühenden, verzehrenden Blicken betrachtete indessen der Vicomte de Frachoud die entzückende Tänzerin. Und plötzlich, hingeworfen von Leidenschaft, warf er ihr eine Kose zu.

Sie aber hob sie nicht auf, sie trat darauf, so daß die arme Kose ganz zertrümmert wurde.

Der Vicomte sah es, er knirschte leise mit den Zähnen und in seinen Augen blühte es unheimlich auf. Er trat zum Stuhl der Gräfin Dubarry und sagte leise:

„Gieb mir eine lettres de caches, einen Haftbefehl, meine Theure!“

Die Gräfin wandte ihm das Haupt zu.

„Was willst Du damit?“ fragte sie. Er schwieg, nur seine Augen lohten auf.

„D, ich verheiß, mein armer Henri!“ fuhr die Gräfin fort. „Ich habe noch einige Haftbefehle, der König gab sie mir neulich, und ich will Dir gern zu Diensten sein, da Du es gewesen bist, der uns heute das Vergnügen hier verschafft hat. In meinem Voudoir, im Schreibstisch, in der Schublade rechter Hand findest Du, was Du suchst!“

Der Vicomte entfernte sich.

Und der König und der ganze Hof jubelten und klatschten den Tänzern Beifall zu. Und diese tanzten wieder und immer wieder den wilden, leidenschaftlichen, helmathischen Tanz, Fandango.

In einer einsamen, niedrigen Zelle der Bastille, der ultima ratio des französischen Despotismus und seiner Anhänger in seiner Zeit, sitzt ein Mann und

hält einen kleinen weißen Bettel in Händen, der ihm loeben, als der Wächter das Essen brachte, von dem diesen begleitenden Knaben zugestekt worden war.

Der Mann knirscht mit den Zähnen, als er liest: „Ich bin in der Gewalt des Vicomte de Frachoud. Er und seine schöne Frau an der Seite des Königs haben Dich verhaften lassen! Mein Dolch soll mich frei machen — ich herbe! Rache mich, Fernando!“

Rosita.

In ohnmächtiger Wuth rüttelt der Mann an den Eisenstäben des Fensters. Aber sie want-n nicht, sie geben nicht nach, wie ihm die Hände bluten.

„Meine arme, weiße Taube!“ flüstert er und drückt den Kopf in die Hände.

Dann fährt er auf:

„Sie stirbt, — ich weiß es! Sie überlebt es nicht! Aber ich will Dich rächen, Rosita, wenn nicht der Dich rächt, der da spricht: Die Rache ist mein!“

Und dann starrt er, in tiefes Sinnen verloren, vor sich hin, bis er entschlaf und im Traume Andalusien's Berge und Rosita's zauberische Augen ihm erscheinen, so daß er selig lächelt im Schlafe.

Und die Zeit, die flüchtige Götin, eilt weiter.

Auf jenem Fandango im Schlosse von Trianon ist ein Anderer gefolgt, der die Welt aus den Angeln heben will, — der Fandango der Revolution.

Die Zwingburg der Feudalherlichkeit, die Bastille, war gestürzt und ihre Opfer der Freiheit gewonnen.

Die Häupter des Adels fielen unter dem Schlagmesser der Guillotine, und um sie herum tanzten die Regären von Paris, welche streikten und Weltgeschichte machen wollten.

Und es kam ein Tag, da führte man auf einen Karren ein bleiches, in sich zusammengesunkenes Weib zum Schaffot — Vermüthungen folgten ihr.

„Stich Dir, Jeanne Banberner!“ hieß es.

Sie schauderte zusammen, als sie dies hörte, und die entsetzten Weiber, die Strickerinnen des Gdove-Plazes um sie herum tanzten, wild, leidenschaftlich, wie — wie — und jäh fuhr sie bei dem Gedanken auf — wie damals die schöne Andalusierin im Schlosse von Trianon, — nur nicht so schön, und nicht so graziös, — dicht hinter ihrem Karren folgte ein zweiter, auf dem ein Mann saß, zitternd und bebend; mit Jeanne Banberner zugleich hatte man den Vicomte de Frachoud — denn kein anderer ist es — verhaftet und mit ihr zugleich führte man ihren Liebbling zum Tode.

Auch er sah die Weiber tanzen, die Mänaden der Revolution.

„Fandango!“ murren seine zuckenden Lippen, „Fandango!“

Da zuckte er zusammen, als habe ihn ein Dolchstoß getroffen.

Sein Auge war auf einen Mann gefallen, der ihn mit düsteren Blicken ansah.

30.000 Francs, welche Drumont für die russischen Notleidenden gesammelt hatte, durch den russischen Botschafter Mohrenheim. Als Grund der ablehnenden Haltung Mohrenheims, welche auf einen direkten Befehl des Zaren zurückgeführt wird, wird eine Reihe von Taktlosigkeiten angeführt, welche sich die antirevolutionäre Spende erlaubt haben. Die ganze Sammlung hätte einen Kadaver-Charakter. Die Anhänger Drumonts spendeten 10 Centimes und begleiteten diesen „Akt der Wohlthätigkeit“ mit Bemerkungen, wie z. B.: „Es lebe Moros und der Zar! Nieder mit den Juden!“ „Dem Zaren, welcher versteht, die Juden zur Thüre hinauszujagen!“ Diese züchtliche Liebeshörigkeit der französischen Gesinnungsgeoffenen hat in Petersburg schlechten Eindruck gemacht. Während der Herr Marquis Moros und der Leiter der „Libre parole“ Drumont russische Unterthanen, so hätte ihnen vielleicht ihr „Liebeswerk“ das gleiche Schicksal bereitet, welches die russischen Juden beklagen. Auf daß die Freunde Drumonts sich gar keiner Täuschung über die Stimmung hingeben, welche in Petersburg über ihr Treiben herrscht, hat der russische Botschafter das Ergebnis eines französisch-russischen Wohlthätigkeitstages zu West, 464 Fr. 70 C., mit ganz besonders herzlichem Danke entgegengenommen und zwar ebenfalls, wie der „Figaro“ berichtet, auf direkten Befehl des Zaren. So wird die Geschichte des französisch-russischen Einvernehmens immer reicher an merkwürdigen Zwischenfällen, wie es schließlich auch der Eigenart dieses sogenannten Bündnisses entspricht.

Juland.
* Berlin, 2. Sept. Der Kaiser ist Freitag früh in Ploetz eingetroffen und hat sich bereits um 6 Uhr Morgens nach dem Manöverterrain begeben. Die Manövertruppe, welche Sonnabend auf der Höhe von Artona vor dem Kaiser eine Gefechtsübung abhält, ist die größte Zusammenziehung deutscher Kräfte, die bisher überhaupt stattgefunden hat. Unter dem Commando des Chefs der Flotte, Vizeadmiral Freiherr v. d. Goltz, werden im Ganzen 44 größere und kleinere Kriegsschiffe und Fahrzeuge, 7 Panzerschiffe, 5 Schulschiffe, 5 Aviso's, 3 Boote, 4 Torpedo-Divisionsboote und 17 Torpedoböte verammelt sein.
— Im Wahlkreise Herford-Halle hat anscheinend Freiherr v. Hammerstein gesiegt.

— Es dürfte jetzt feststehen, daß der preussische Landtag bereits Anfang November einberufen wird und gleich nach Beginn der Session die Steuervorlagen empfängt. Nach der ersten Verathung der letzteren wäre dann für die Staatsverhandlungen Platz. Die Einberufung des Reichstages wird wahrscheinlich ebenfalls im November erfolgen, doch sind hierüber wie über den wichtigsten Theil seines Arbeitsstoffes die letzten Entschlüsse noch rückständig. Das Einbringen der Militärvorlage in der nächsten Session gilt jetzt für wahrscheinlich.

— In der großen Handwerkerdebatte, welche anlässlich einer Interpellation des Centrums in der letzten Reichstagsession stattgefunden, stellte, wie man sich erinnern wird, der Staatssekretär von Wittlicher, indem er unerfüllbare Forderungen, wie den Innungszwang und den obligatorischen Befähigungsnachweis entschieden ablehnte, eine Reihe positiver Maßnahmen zur Hebung des Handwerkerstandes in Aussicht. Diefelben sollten theils in einzelstaatlichen Verwaltungswege, theils durch die Reichsgesetzgebung zur Ausführung kommen. Auf dem Verwaltungswege sollten u. A. die berechtigten Klagen über die Consumvereine, die Gefangenarbeit und das Submissionswesen abgestellt werden. Die Reichsgesetzgebung sollte mit Vorlagen über die Abzahlungsgeschäfte und über den Hausirhandel, mit der Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk und einer weiteren Ausgestaltung der Bestimmungen der Gewerbeordnung im Interesse einer Beförderung des Lehrlingswesens beschäftigt werden. Auch eine gesetzliche Vertretung des Handwerkerstandes (Handwerkerkammern) wurde für Preußen in Aussicht gestellt. Wie die „N. V. R.“ hört, sind auf allen diesen Gebieten die Vorarbeiten seitdem in rüstigem Fortschreiten begriffen, und es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß einige der hier in Aussicht gestellten Maßnahmen bereits in allerhöchster Zeit zur Ausführung gelangen. So sollen die Gesetzentwürfe über die Abzahlungsgeschäfte und den Hausirhandel nahezu vollendet sein.

— Die Ausschusskommission des Antiklaververeins hat sich, wie man aus Coblenz erfährt, an den Minister des Innern mit der Bitte gewandt, die Genehmigung einer zweiten Antiklaververlosung zu ertheilen, was aber, wie von sicherer Quelle verlautet, vom Minister abschlägig beschieden ist. Das der Commission zur Verfügung stehende Kapital beträgt nur noch 1 Million Mark.

— Der „Reichsanzeiger“ theilt mit, daß die preussische Medizinalverwaltung schon seit längerer Zeit mit Ausarbeitung eines Schemas beschäftigt ist, für die Menschen beschaffen ist. Die Normen für eine Desinfektionsordnung und die Regelung der Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten seien bereits festgestellt.

Er schauderte vor diesem Blick, er konnte ihn nicht ertragen, sondern er mußte die Hand vor die Augen legen.
„Bergieb, Fernando!“ flüsterte er.
Aber star und unbewußt drohend ruhten jenes Mannes Augen auf ihn.
Weiter ging die Fahrt — zum Schaffot, zum Tode.
Jeanne Banberter stand oben an der Guillotine. Unter sich sah sie das wilde, stuhende Leben.
Leben! Leben!
Ja, auch sie möchte gerne weiter leben, es ist ja so traurig, zu sterben!
Und unwillkürlich kamen ihr die Worte auf die Lippen:
„Noch einen Augenblick, lieber Herr Scharfrichter!“ (Historisch.)

Aber das Messer fiel.
Und es fiel noch mehrmals an diesem Tage. Auch der Kopf des Vicomte de Fraubold rollte in den Rath, wie der der Jeanne Banberniers.
Und als es geschah, da löste sich aus der wilden, tobenden, schreienden Menge ein Mann, dessen Haar weiß war, dessen Augen aber leidenschaftlich blickten. Er ging hinaus zum Kirchhof, wo die Stadt ihren Todten das letzte Obdach bereitetet.
Wald stand er vor einem Grab, das mit langangeholten Gräsern bewachsen war, die letzte im Winde bebten.
„Du bist gerächt, Rosita, meine arme, wilde Taube!“ flüsterte er.
Er drückte sein Haupt in das Gras, und gleich darauf hingen silberhelle Thautropfen daran.
Und doch war es Mittag, und der Himmel war klar.

und wird ein diesbezüglicher Entwurf im Reich und in Preußen baldigt unterbreitet werden.

Ungarn.
* Wien, 2. Sept. Die „N. V. R.“ erhält aus ärztlichen Kreisen eine Zuschrift, in welcher entschieden die allgemeine Vertheuerung der Lebensmittel, nach dem die Unzulänglichkeit der bisherigen Bekleidung sich jetzt in Hamburg eclatant gezeigt habe. Wäre die Benutzung des dortigen Crematoriums nicht unnütz verzögert worden, so brachten die Choleraerkrankten nicht längere Zeit unüberdligt liegen zu bleiben und die Gefahr einer Verschleppung der Seuche zu vergrößern. Man solle doch kleinliche Rücksichten bei Seite lassen und die fakultative Feuerbestattung einführen. Dies sei das einfachste Mittel, um jene Myriaden von Krankheitskeimen zu vernichten, welche die Leichen der an Cholera oder Typhus Gestorbenen enthalten.

Frankreich. Marseille, 2. Sept. Infolge Stockens des Handels sind eine Menge Hafenarbeiter gezwungen zu seuern und wollen dieselben gegen das unfreiwillige Fahren eine Agitation einleiten. Von den Dampfern sind 28 pCt. abgetakelt. Die Abnahme in der Handelsbewegung wird vielfach den neuen Tarifen zugeschrieben.

Dänemark. Kopenhagen, 2. Sept. Jeder Personenverkehr aus Deutschland ist durch ein herausgegebenes provisorisches Gesetz vorläufig aufgehoben worden. — Der König und die Königin von Dänemark werden hier selbst am Sonnabend erwartet. Dieselben werden sich heute in Stettin auf der königlichen Yacht „Danebrog“ einschiffen.

Russland. Petersburg, 2. Sept. Laut Mas des Kommunikationsministers dürfen von nun ab auf der Berges-Östwest-Smolensker Bahn nur der russischen Kirche Angehörige als Beamte angestellt werden. — Die hiesigen bulgarischen Emigranten lassen Montag eine Todtenmesse für die jüngst hingerichteten Landsleute celebriren.
Warschau, 2. Sept. Nach „Dnevnik“ herrscht in der Landbevölkerung des Gouvernements Lublin große Aufregung in Folge des Gerüchtes, daß die Aerzte die an der Cholera Erkrankten vergiften, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Zwei Falscher, welche die verächtigen Gerüchte verbreitet haben, sind zu längeren Arreststrafen verurtheilt worden.

Von der interparlamentarischen Friedenskonferenz.

Bern, 1. September.
Heute machte die interparlamentarische Friedenskonferenz den Ausflug nach Interlaken, zu welchem der Bundesrath die Einladungen hatte ergehen lassen. Die Heimreise wurde etwas durch Regen beeinträchtigt. Bei dem Banket, welches im Hotel Victoria stattfand, toastete der Bundesrath Schenk auf den sicher demnächst zu erwartenden Tag, da die diplomatischen Vertreter aller Staaten zur Unterzeichnung eines Schiedsgerichtsvertrages zusammenzutreten würden.
Dr. Baumach dankte im Namen der Deutschen für die herzliche Aufnahme der Konferenz im Schweizerland. Eine besondere Freude habe es den deutschen Parlamentärsmitgliedern gewährt, daß der Bundesrath Schenk seine Thronrede in der deutschen Muttersprache gehalten habe. Es habe eine Zeit gegeben, wo zwischen Deutschland und der Schweiz eine Wolke schwebte und die guten Beziehungen gefährdet schienen; wo man „wohlgemuth“ (große Heiterkeit) einem Konflikt zusteuerte. Ein großes deutsches Blatt, von dem man sagte, daß es immer ein weißes Blatt zu Bismarcks Verfügung hätte, habe damals die Schweiz als ein wildes Land bezeichnet. Nun sehe man, mit welcher Herzlichkeit die Schweiz die fremden Gäste empfangen. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Bundesräthe Droz und Schenk jetzt zu uns sagten: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“
Darauf brachte Dr. Baumach ein Hoch auf die herrliche Schweiz aus. Sodann toasteten der französische Senator Labiche auf den Frieden, Baron Bizquet (Österreich) auf die nächste Konferenz in Christiania und Pandolfi auf den Schweizer Bundesrath.

Von der Cholera.

— Der Kaiser soll sich nach der National-Corresp.“ wiederholt sehr tadelnd über die nachlässige Haltung ausgesprochen haben, welche die Hamburger Behörden der Einschleppung und Verbreitung der Cholera gegenüber eingenommen haben.
Berlin, 2. Sept. Von den drei in Charlottenburg an der Cholera erkrankten Personen sind nunmehr auch die beiden letzten verstorben. Es sind dieses der Sohn der verstorbenen Wittwe Ungerstein und die Frau von Knobloch. Die Leichen wurden sofort beerdigt.

— Im Moabit Krankenhaus ist bis heute früh um 11 Uhr ein neuer Cholerafall nicht vorgekommen. Eine alte, gebrechliche Frau, die von einem anderen hiesigen Krankenhaus nach Moabit überführt war, leidet, wie die nähere Untersuchung ergab, nicht an der Cholera, sondern an einem Magenleiden.
— Weitere Fälle asiatischer Cholera in Berlin waren bis heute Vormittag 10 Uhr nicht zu verzeichnen. Gegenwärtig befindet sich überhaupt kein an dieser Seuche Leidender im Moabit-Choleralazareth. Auch in Bezug choleraverdächtigter Personen ist eine ganz bedeutende Abnahme zu constatiren und es ist heute Vormittag noch nicht ein einziger derartiger Fall gemeldet worden. Der Gesundheitszustand der Berliner Bevölkerung in Bezug auf Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten hat sich in den letzten drei Tagen bedeutend gebessert und ist dieser günstige Umstand sowohl der kühleren Temperatur als auch den eindringlichen polizeilichen Warnungen gegen Genuß von Obst etc. zuzuschreiben.

— Aus Hamburg treffen weniger erfreuliche Nachrichten über den Stand der Cholera ein. Die Mittheilungen dortiger Blätter, daß die Epidemie am 27. August mit 366 Todesfällen ihren Höhepunkt erreicht habe, scheinen sich leider nicht zu bestätigen. — Die officiellen Veröffentlichungen constatiren am Freitag eine Zunahme der Epidemie gegen gestern. Die Ziffern des Mortalitätsindex sind aber recht ungleich gehalten. — Die Brüder-Anstalt des Rauhen Hauses hat der Polizeibehörde 40 Krankenpfleger zur Verfügung gestellt. Nach wie vor werden jetzt die Polizeiverordnungen mit aller Strenge durchgeführt; so werden die Milchverkäufer dazu angehalten, die unverkauften Milchreste vor der Rückkehr auszugeben.
Wibet, 2. Sept. Hier herrscht unter der Bevölkerung großer Unwillen wegen der unentschiedenen Haltung des Senates gegenüber dem Bezug von Hamburger Einwohnern. Die Polizei verbot heute alle öffentlichen Festlichkeiten und Versammlungen.

Der Sedantag ist noch niemals hier in so trauriger Weise gefeiert worden. Die öffentlichen Gebäude und der Hafen sind ohne Flaggen schmück. Weitere Cholerafälle sind bis jetzt nicht gemeldet worden.

Hannover. 2. Sept. Bis jetzt ist hier ein aus Hamburg Ammelender und ein Dreher der Körting'schen Maschinenfabrik in Körtingdorf an der Cholera erkrankt. Die bacteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Der Waldecker Hof, in welchem der Hamburger abgestiegen war, ist geschlossen und desinfectirt worden.

Petersburg. 2. Sept. Seit der Rückkehr der Truppen aus dem Lager mehren sich die Cholerafälle in bedenklicher Weise. Den Militärärzten ist eine Veröffentlichung der statistischen Zahlen über die in den Militärhospitälern vorgekommenen epidemischen Fälle verboten worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 2. Sept. Mit einer kurzen Ansprache führte heute früh 10 Uhr Herr Regierungspräsident v. Holwede im Sitzungssaal der Königl. Polizeidirection den zum Polizeidirector von Danzig ernannten früheren Landrath des Kreises Stuhm, Herrn Wessel, in Gegenwart des Herrn Regierungssassessor v. Schwertin, der Herren Polizeiräthe, Assessoren, Polizei-Inspectoren, Commissarien und Bureaubeamten in sein neues Amt ein. Herr Polizeidirector Wessel versicherte die Beamten seiner Unterstützung und seines Vertrauens und sprach die Bitte aus, daß dieselben auch ihm ihr Vertrauen entgegenbringen und bewahren möchten. Sodann erfolgte die Vorstellung der Beamten. — Nach telegraphischer Nachricht ist das hiesige 523 Tona-Lohns große Barkschiff „Anna Dorothea“ (Capitän Eggert) auf der Reise von Harlingen nach West-Bay verloren gegangen. Die Mannschaft ist gerettet und in Boston (Nordamerika) gelandet.

Marientburg. 1. Sept. (G.) Die örtlichen Jugendspiele haben schon seit einigen Jahren in unserer Stadt festen Fuß gefaßt. Aus Lehrern der städtischen Schulen hat sich ein Spielverein gebildet, der allwöchentlich mehrere Male zusammentritt, um sich nur dem Spiel zu widmen. Um mehr Raum zu den Spielen zu gewinnen, ist der Schulhof vergrößert worden. — Daß in manchen Gegenden auch in diesem schlechten Jahre die Zimterel dennoch rentabel ist, erfährt man von einer Dame aus dem Werber, die von ihren 15 Völkern 275 Kilogramm Honig geschleudert hat.

Mofrunge. 2. Sept. Ein recht betrübender Unglücksfall hat die Wittwe J. in Börschen in tiefe Trauer verlegt. Ihre 33 Jahre alte Tochter J., welche seit ihrer Kindheit an epileptischen Krämpfen litt, begab sich vorgestern Abend an den dortigen See, um Wäsche zu spülen. Als ihre Abwesenheit der Mutter zu lange dauerte, eilte sie, von bangen Ahnungen erfüllt, an den See, um nach der Tochter zu sehen. Hier fand sie dieselbe neben dem See liegend als Leiche vor. Wahrscheinlich ist sie in einem Krampfanfall an der nur flachen Stelle des Sees ertrunken.

Riefenberg. 1. Sept. (G.) Heute früh wurden unsere Bewohner nach langer Zeit wieder durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es war in dem Speicher des Kaufmanns Herrn Wiebe Feuer ausgebrochen, welches dort überaus reichliche Nahrung fand und einen ganz bedeutenden Umfang anzunehmen drohte, so daß das ganze Marktviertel in Gefahr war. Doch brannten nur die Speicher der Kaufleute Kirstein und Wittmann, ferner zwei hintenliegende Wohnhäuser und einige Stallungen nieder. Nur dadurch konnte dem Feuer Einhalt geboten werden, daß einige Verbindungsgehäude niedergebroschen wurden. Die Entstehungsursache ist bis jetzt nicht bekannt. Mit großem Eifer betheiligte sich Alles beim Retten, natürlich fehlten auch die Langfinger nicht, denn viele Sachen wurden gestohlen. Sämtliche noch hier weilenden Kürassiere betheiligten sich in anerkennenswerther Weise beim Rettungs- und Lösungswork, wobei leider einer von einer umstürzten Mauer gequetscht wurde und ins Lazareth aufgenommen werden mußte.

Königsberg. 2. Sept. Ueber den großen Unglücksfall am Königl. Schlosse bringt die „N. V.“ noch folgendes Nähere: Was die Ursachen des Einsturzes betrifft, so wird man den amtlichen Untersuchungen nicht vorgreifen können. Inzwischen dürfte es diesmal gelingen, zuverlässig festzustellen, wie sich die Katastrophe abgepielt hat, denn einmal werden voraussichtlich von den drei Schwerverwundeten einige noch am Leben sein können, andererseits haben sich auch zwei auf dem zusammengefallenen Gerüst befindliche Mauerer gerettet, indem sie sich in der enormen Höhe oben an dem Mauerwerk so lange festhielten, bis es ihnen gelang, den Boden (Lucht) des Königl. Schlosses zu erreichen. Es war dies dadurch möglich, daß sich gegenwärtig zwischen Mauer und Dach eine große Fesslung nach der Lucht zu befindet, welche eben durch Sandsteinverfälschung ausgefüllt werden sollte. — Die getreten Arbeiter haben privatim folgende Darstellung gegeben: Man war gestern Nachmittag mit der Anbringung des Giebelstumpes beschäftigt. Es wurde dieses derart ausgeführt, daß auf die Mauer des königlichen Schlosses ein Sandstein zu liegen kam, auf diesen wurde ein zweiter und auf diesen wiederum ein dritter besetzt, und zwar derart, daß der zweite über den ersten (untersten), der dritte (höchste) über den zweiten hervorragte. Die erste und zweite Sandstein-Platte war bereits mit Cement festgemauert, in dessen noch nicht verankert, und man begann die Anmauerung des dritten Sandsteinblockes. Wie es heißt, soll der eine der geretteten Mauerer den Bolter darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Steine sich nicht halten würden, sich vielmehr schon ein Riß in der Cementierung zeige. Wenige Minuten darauf erfolgte die Katastrophe, indem das gewaltige Steinmaterial der drei über einander liegenden Blöcke umfantele, herabstürzte und durch die Schwere das ganze Gerüst in einem Augenblicke zu Fall brachte. Ob die Darstellung genau den Thatfachen entspricht, das muß, wie gesagt, erst die gerichtliche Untersuchung zu Tage fördern. An dem Gerüst selbst dürfte jedenfalls die Schuld nicht gelegen haben, denn dasselbe war recht fest gebaut, natürlich für eine derartige Katastrophe nicht berechnet. Heute um 9 Uhr trat übrigens die Kommission zur Untersuchung über das schreckliche Unglück auf der Unfallstätte zusammen. An der Verathung der Kommission nahmen theil der Oberstaatsanwalt v. Plehve, der Untersuchungsrichter Amtsgerichtsrath Hempel, Baurath Siebert, Regierungsbaumeister Kronen und Maurermeister Otto. Dem letzteren waren die Ausführungen der Wauten am Schlosse übertragen worden. — Ferner besuchten auch heute schon in der Frühe bereits der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Oberpräsidialrath Maubach, Polizeipräsident v. Brandt und der Oberbürgermeister Selke die Unfallstelle; der letztgenannte machte darauf auch den Schwerverletzten im Krankenhaus einen

Besuch. Der Einsturz hat auch die elektrischen Leitungen, durch welche die Uhr sowohl am Schlosportal, wie die am Altstädtischen Markt in Gang erhalten werden, vernichtet. Beide Uhren sind genau in dem Moment, in welchem die Katastrophe eintrat, stehen geblieben und geben diese Zeit auf 6 Uhr 12 Minuten an. Die Reparatur dieser Leitungen ist mit Umständen und Schwierigkeiten verbunden, so daß voraussichtlich ein längerer Zeitraum vergehen wird, ehe dieselben wieder in ordnungsmäßigen Gang gebracht werden.

* **Gumbinnen.** 1. Sept. Der gegenwärtig billige Roggenpreis soll, wie die „Gumb. Ztg.“ hört, die Ursache eines Selbstmordes sein. Ein Besitzer aus Gumbinnen war am vorigen Freitag zum Gumbinner Markt mit Roggen gefahren, woselbst ihm 4 Mk. pro Scheffel geboten wurden. Mit den Worten „Da hängt' ich mich lieber opp“, legte er sich auf den Wagen und fuhr mit seinem Pogggen nach Hause. Nach kurzer Zeit wurde der Mann, der in sehr guten Vermögensverhältnissen lebte, erhängt vorgefunden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.
4. September: Meist heiter, warm, vielfach Gewitter.
5. Sept.: Wolfig, vielfach heiter, warm, zahlreiche Gewitter.
6. Sept.: Wolfig, Strichregen, kühl, frische Gewitter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 3. September.

* [Stadtverordnetenversammlung.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, welche durch Herrn Dr. Jacobi eröffnet und geleitet wurde, waren 44 Herren anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden vom Herrn Vorsitzenden zwei eingegangene Gesuche von Anwohnern der Neuen Gutsstraße, wozu sie um Anlage eines Brunnens zu bitten, und eines Arbeiters auf dem Mühlendam, welcher um Beschäftigung nachsucht, verlesen und auf Beschluß der Versammlung dem Magistrat zur weiteren Veranlassung der ev. nöthigen Schritte überwiesen. Den ersten Gegenstand der Verathung bildete sodann eine Petition an den Eisenbahnminister um Erbauung der Haffersbahn Elbing-Zolkenmit-Franenburg-Braunberg. Die Petition, in welcher besonders auf die Hebung des Handels und auch auf strategische Vorteile, welche durch den Bau der Bahn erzielt würden, hingewiesen ist, wird verlesen und die Abhandlung beschlossen.

— Als Schiedsmann für den 8. Bezirk wird Herr Rentier Krüger wiedergewählt. — Herr Kaufmann Silber hat die Stadt Elbing f. Z. zu seiner Universitäts-Erbin eingesetzt und zwar, wie jetzt nach Eröffnung des Testaments bekannt wird, unter der Bedingung, daß das Kapital zur Verschönerung der Stadt Elbing, wie z. B. zur Anlage eines Springbrunnens vor dem neuen Rathhause verwendet und eigens, unter dem Namen Silber'sche Stiftung, verwaltet werde. Das der Stadt nach Abzug der im Testament vorgesehenen Renten an ein Fräulein A. und die derzeitige Wittwe Silber'sche Stiftung, verwalten werde. Das der Stadt nach Abzug der im Testament vorgesehenen Renten an ein Fräulein A. und die derzeitige Wittwe Silber'sche Stiftung, verwalten werde.

Der Antrag des Magistrats gemäß wird beschloffen, die Erbschaft anzutreten. — Eine recht lebhafte und langwährende Debatte rief die Verathung der Schlachthaus-Ordnung hervor. Der Herr Referent der I. Abtheilung theilt zunächst mit, daß in der Abtheilung anerkannt worden sei, es bringen diese neuen Bestimmungen über das Schlachtfleisch einige Härten namentlich für die Privat-Schlachtereien mit sich und man sei bemüht gewesen, nach Möglichkeit die Privat-Schlachtereien zu begünstigen und die Lage Elbing's zu berücksichtigen. Das habe den Beschluß herbeigeführt, die Aenderung einiger weniger Paragraphen zu beantragen. Bei der Verathung der einzelnen von der Abtheilung als abänderungsbedürftig befundenen Paragraphen wird zu § 1 hinzugefügt, daß der Schlachthauscommission außer den 4 Mitgliedern für die aus der Mitte der Stadtverordneten zu wählenden zwei Herren zwei Stellvertreter beigegeben werden. Diesem Antrag stimmt die Versammlung zu. Ein zu § 4 aus der Mitte der Versammlung eingebrachter Antrag, dahingehend, daß ein Besitzer krankes Vieh, das geschlachtet werden muß, auch im Hause ausgeschlachtet dürfe, wurde nach langem Redewechsel abgelehnt, nachdem Herr Oberbürgermeister Elbit darauf hingewiesen, daß der Zweck der Errichtung eines Schlachthauses illusorisch gemacht würde, wenn man der Ausschlechterei in der Nähe der Stadt in allen möglichen Ecken und Winkeln zu besitzeln, und größtmögliche Reinlichkeit und Sauberkeit bei der Behandlung der Schlachttiere oder des Fleisches zu garantiren. Gleichfalls abgelehnt wurde der Antrag der Abtheilung zu § 5, Abs. 2, daß Schlachthaus in der Zeit von November bis Februar auch des Sonntags in den Stunden von 6 — 9 Uhr Morgens in Betrieb zu halten. Für die Aufhebung dieser Bestimmung in die Schlachthaus-Ordnung wurde geltend gemacht, daß viele der Arbeiter und kleinen Leute, wenn sie nicht an Arbeitslohn einbüßen wollten, gezwungen seien, des Sonntags zu schlachten. Herr Stadtrath Lehmann wies demgegenüber darauf hin, mit großen Kosten ein derartiger Betrieb für die wenigen Stunden vernünftiger Weise, ohne dem dürfte das Vieh bestehenden und zu erwartenden Gesetzen über Sonntagsruhe nicht zu vereinbaren sein. Er verwehrt sich gegen auf das der Abtheilung vom Magistrat zugewandene Schreiben, wonach eine Aenderung des § 5 insofern möglich gemacht werden könnte, daß des Sonntags abends der Betrieb des Schlachthauses bis 9 Uhr offen zu halten ist. Außerdem sei das Schlachthaus in Zukunft mit so wenig Umständen auch für den Privat-Schlächter vernünftig, das schlimmsten Falles auch die Arbeit eines Arbeiters allein damit fertig werden kann. Ansicht dräng denn auch durch. Herr Wisplog beantragte die Schlachthauszeit des Sonntags bis 10 Uhr abends zudehnen und mit diesem Zusatz wird Absatz 2 des § 5 angenommen. Zu Absatz 3, welcher bestimmt, daß hier zu Markt gebrachte Fleisch müsse ausgenommen los im Schlachthause vorher untersucht werden, beantragte die Abtheilung gleichfalls einen Zusatz beantragte, unterdrückt, daß viele Fleischer aus der Niederinger Klasse falls hier Fleisch zu Markte bringen und man wenn sie nicht vom Markte fernbleiben sollen, zumuthen könne, daß sie erst nach dem Schlachthause fahren und dort ihr Fleisch untersuchen lassen sollte für Wochenmarkttag in der Nähe des Fleischer-

marktes eine zweite Untersuchungsstation eingerichtet und der Schlachthausdirektor verpflichtet werden, in den Stunden von 6—8 Uhr Morgens dort Fleischschau vorzunehmen. Herr Oberbürgermeister Ebbitt sprach sich jedoch entschieden dagegen aus. Erstens könne an den Markttagen gerade um die angegebene Zeit der Director im Schlachthause nicht entbehrt werden und zweitens wäre die Einrichtung ebenfalls wieder mit erheblichen Kosten verknüpft, umso mehr als ein eigener Thierarzt dafür beibehalten werden müßte. Wenn die Leute übrigens von weiter her ihr Fleisch zu Marke bringen, so werden sie auch von dem nicht beträchtlichen Wege nach dem Schlachthause nicht zurückzureden. Es wird auch dieser Antrag abgelehnt und § 5 dann in seiner Fassung mit dem erwähnten Zusatz angenommen. Redaktionell werden die §§ 42 und 46 in etwas abgeändert. Die Gebührenordnung wurde zwar etwas hoch befunden, jedoch ging man von der Ansicht aus, daß vorerst abgewartet werden müsse, welche Einnahme das Schlachthaus aufbringe, und die Gebühren jederzeit niedriger gesetzt werden könnten. Die Gebühren betragen: 1) Schlachtabgebühren: für ein Kind 4 Mk., Schwein 2 Mk., Kalb 0,75, Schaf oder Ziege 0,60, Pferd 4 Mk. 2) Schaugebühren: für ein Kind 2,50 Mk., Schwein 1 Mk., Kalb, Schaf oder Ziege 0,50, Pferd 3 Mk. 3) Wiegengebühren: für ein Kind oder Pferd 0,25, Kalb, Schaf oder Ziege 0,05, Schwein 0,10 Mk. 4) Stallgebühren: für ein Kind oder Pferd 0,20, Kalb, Schaf oder Ziege 0,10, Schwein 0,15 Mk. 5) Futterkosten: pro Tag für ein Kind 0,60, Kalb, Schaf oder Ziege 0,20 und für ein Schwein 0,40 Mk. 6) Miete für Kühlzellen: für eine einfache Zelle jährlich 100 und monatlich 20 Mk. Bei den Schaugebühren für eingeführtes Fleisch beantragt die Abtheilung die Schaugebühr für ein halbes Schwein auf 60 Pf. festzusetzen. Nach dem Entwurf unterliegen halbe Schweine derselben Gebühr von 1 Mk. wie ein ganzes. Dieser Antrag wird schließlich auch abgelehnt, schon deshalb, weil ein halbes Schwein dieselbe Zeit zur Untersuchung erfordern dürfte. Darauf wird die ganze Schlachthaus-Ordnung angenommen. — Gegen die Wahl des Kreisthierarztes Fischöder zum Director des Schlachthaus wird nicht eingemeldet. — Zu einer längeren Debatte gab auch die Vorlage: die Vornahme von Bauten auf dem Gute Sangershausen, Veranlassung, welche in der letzten Sitzung die Stadtverordneten schon beschäftigt und über die von uns des Näheren berichtet wurde. Es wird beschlossen, die geforderte Bausumme für ein Wirtschaftsgelände, ein Institut und einen Stall unter der Bedingung zu bewilligen, daß der Pächter die Spandienste leistet, Behm und Steine zur Fundamentierung, soweit letztere vorhanden sind, liefert. — Zur Vertretungswahlen Anstellung eines Präparanden und einer Lehrerin für zu einer zehnwöchentlichen Uebung eingezogene Lehrer werden 45 resp. 60 Mk. per Monat bewilligt. — Die Neuwahl des Vorstandes der V. Knaben-Schule wird angemeldet, und zum Schluß werden Herr Apotheker Reichert für den 6. und Herr Bruno Sieg für den 5. Bezirk als Armenvorsteher gewählt.

*** [Städtische Schulden.]** Die Schulden unserer Stadt hatten bei Beginn dieses Jahres folgende Höhe: 1) Kriegsschuld: 418,133 Mk., 2) Anleihe vom 1. Januar 1876: 305,100 Mk., 3) Brückenschuld 148,812 Mk., 4) die Anleihe vom 1. Januar 1886: 353,100 Mk., 5) die erste Anleihe aus dem Rothstandsfonds: 11,700 Mk., 6) die zweite Anleihe aus dem Rothstandsfonds: 20,000 Mk., 7) die Anleihe zum Schulhausbau: 49,500 Mk., 8) die 1. Anleihe zum Ausbau der Gasanstalt: 115,116 Mk., 9) die 2. Anleihe zum Ausbau der Gasanstalt: 89,100 Mk., 10) die dritte Anleihe aus dem Rothstandsfonds: 10,000 Mk. Das sind zusammen 1,520,561 Mk. od. r 84,145 Mk. weniger als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Zu dieser Summe kommen jetzt noch neu hinzu 11) die Anleihe zum An- resp. Umbau des Rathhauses in Höhe von 135,000 Mk. und 12) die Anleihe zum Bau eines Schlachthaus, zur Erweiterung der Wasserleitung, zum Bau eines Schulhauses für die Fortbildungsschule und zum Ausbau des Krankenhauses in Höhe von 700,000 Mk. Die ganze Schuld einschließlich der beiden letzten Anleihen beläuft sich gegenwärtig also auf 2,355,561 Mk., welche Summe nur verringert wird durch die im Laufe dieses Jahres stattgefundenen Tilgungen. Bei einer Bevölkerungsziffer von 42,000 Einwohnern würde also auf den Kopf der Bevölkerung eine Schuldenlast von 56 1/2 Mk. ruhen. Die ziffermäßige Schuld ist ja in der letzten Zeit bedeutend gestiegen; jedoch werden die Steuerzahler keineswegs mehr belastet, da die letzte Anleihe von 700,000 Mk. sich wohl gut allein verzinsen und amortisieren dürfte. Auch im letzten Jahre beantragte wieder eine größere Ausgabe die Tilgung der Kriegsschuld. Von der Kriegsschuld, welche bekanntlich aus einem verzinslichen und unverzinslichen Theile bestand, wurde der Rest der verzinslichen Schuld im verfloffenen Jahre getilgt. Die Tilgung der Kriegsschuld in Höhe von 418,133 Mk. wird noch vor Ablauf dieses Jahres beendet sein und ist dann unsere Stadt frei von einer Last, welche fast ein Jahrhundert hindurch die Steuerzahler in hohem Grade gedrückt hat.

*** [Erhebungen.]** Gegenwärtig stellt die hiesige Schulbehörde Ermittlungen über die Frequenz der einzelnen Schulen bezw. Schulklassen an. Auch wird festgestellt, wie viele Schulen mit dem 1. Oktober d. J. aus den einzelnen Klassen in Abgang kommen. Diese Erhebungen dürften höchstwahrscheinlich im Zusammenhange stehen mit einem Ersuchen der königlichen Regierung zu Danzig, welche Behörde vor einiger Zeit den hiesigen Magistrat aufgefordert haben soll, dahin wirken zu wollen, daß in unseren Schulklassen die Frequenz nicht über 70 steigen soll. — Die letzten beiden Volksschulgelehrtenwürde forderten bekanntlich für mehrklassige Schulen eine Höchstklassenfrequenz von 70 Schülern. Die Schulbehörde scheint also gewillt zu sein, auf dem Wege der Verwaltung einige Mißstände auf dem Gebiete des Schulwesens beseitigen zu wollen. Eine Verwirklichung der erwähnten Forderung müßte in unserer Stadt die Neueinrichtung einer ganzen Anzahl von Schulklassen zur Folge haben, da wir gegenwärtig wenige Schulklassen haben dürften, welche nicht über 70 Schüler zählen.

*** [Der Verband der kommunalen Sparkassen]** für Ost- und Westpreußen tagt heute im Rathhause hier selbst. Die Sitzung nahm um 12 Uhr ihren Anfang.

*** [Wanderlehrer.]** Als Wanderlehrer des Centralvereins westpreussischer Landwirthe ist neben Herrn v. Wetze, dessen Berufung wir schon früher mittheilten, noch Herr Franz Risch angefallen.

*** [Concert.]** Das Concert der Infanteriekapelle des Infanterie-Regiments Friedrich I. in BelleVue hatte gestern unter Ungunst der Witterung zu leiden.

Die Kapelle leistete indeß wahrhaft Gutes und nach fast jeder Nummer, namentlich aber nach dem militärisch-patriotischen Tongemälde zum Schluß des Concerts war der Beifall des Publikums ein lebhafter. Heute Abend findet ein zweites Elter-Konzert statt. Der Eintrittspreis ist für dieses Mal auf 30 Pfennig herabgesetzt.

*** [In Vogelsang]** findet morgen Nachmittag großes Extra-Concert statt. Abends bengalische Beleuchtung und Feuerwerk.

*** [Der Gewerbe-Verein]** wird am Montag in corpore die Schlachthausanlagen besichtigen. Die Mitglieder versammeln sich an der Holländer Brücke.

*** [Der Ruderverein „Vorwärts“]** feiert heute Abend, wie man uns mittheilt, das Fichtfest seines neuen Bootshauses in Legan. Das Bootshaus ist 16,86 Meter lang und 8,20 Meter breit. Das Souterrain enthält Platz für 8—10 Boote. Die obere Etage wird die Garderobe für ca. 50 Mitglieder in Garderobenschränken, ein Badezimmer mit Douche, und das Clubzimmer enthalten. Die Mitgliederzahl des Rudervereins ist gegenwärtig auf 80 Personen angewachsen.

*** Ueber die Lage der Landwirtschaft** berichten die W. I. M.: „Die Erntefelder verändern ihr Aussehen jetzt von Tag zu Tag immer mehr und in einzelnen Landstrichen große Gänseheerden, welche die Stoppelfelder abfressen, und überall ist man dabei, die leider sehr zusammengekrümpften Reste von Klee- und Widgemenge zu Heu zu machen. Mit schwerem Herzen sah der Landmann den ganzen Sommer hindurch, wo durch die lange regenlose Zeit die Viehweiden bald unzureichend wurden, eine Fuhre Klee nach der andern statt als Wintervorrath auf den Heuboden, als Grünfütter in die Ställe fahren, um die Milchkuhe, welche auf den immer weiter eingeräumten Weideplätzen nicht mehr volle Sättigung fanden, zu unterstützen. Die Folgen der ungewöhnlichen Dürre machen sich jetzt schon nach mehreren Seiten hin recht fühlbar und werden auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und besonders auf die Geldentnahme einen nachtheiligeren Einfluß üben, als man im Allgemeinen bisher anzunehmen geneigt war. Denn heute kann man sich der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß die Kartoffeln sowohl als die Futter- und Zuckerrüben nicht die Mengen liefern werden, auf die man gerechnet hatte. Große Massen billigen Futters fallen aus und, da die knappen Fuhrvorräthe reiche Gaben von Raufutter nicht gestatten, so geht es gleich über den Faser her und um so mehr, als die Pferde bei der überaus schweren Arbeit des Pflügens auf dem steinharten Boden bis aufs Aeußerste angestrengt sind und einer kräftigen Unterstützung mit Futtermitteln bedürfen. Die Faserernte ist aber mit Ausnahme einiger Niederungsdistricte eine durchaus ungenügende und wird der Faserernte wohl nur in vereinzelten Fällen für den Bedarf ausreichen und um so weniger, als reiche Fuhrgaben nicht gewährt werden können. Daß deshalb vielfach der Roggen nicht ausbleiben müssen, ist wohl keine Frage und welche Quantitäten von Roggen in futterarmen Jahren zur Viehfütterung verwendet werden, hat schon jeder Landmann erfahren, der weniger Futter geerntet, als er zur Ernährung seines Viehbestandes braucht. Es muß daher dringend zur Vorrichtung getrieben werden, sich mit dem Verkauf von Roggen nicht zu überlassen, um nicht in die üble Lage zu kommen, im Frühjahr den Roggen für einen Preis wieder kaufen zu müssen, den man im Herbst billig verkauft hat. Daß ein großer Theil des geernteten Roggens verfault wird, ist zweifellos, und daß in Folge dessen das Angebot nicht ein so übermäßiges werden wird, wie vermutet, und die gefürchtete Ueberfluthung des Marktes mit Getreide nicht eintreten wird, ist wohl mehr als wahrscheinlich und der Schluß ist sehr nahe liegend, daß der Druck der gegenwärtigen Getreidepreise ungerechtfertigt ist und kein dauernder bleiben kann.“

*** [Eine traurige Kunde]** wird uns aus Fischerkreis heute berichtet. Bei Colbecke an der Nebrung wurde gestern ein Fischerboot zugetrieben, dessen Insassen, angeblich zwei Brüder Jenke aus Zoppot, wahrscheinlich verunglückt sind. Als das Boot angetrieben wurde, stand das Frühlück noch auf den Ruderbänken. Wie die beiden Brüder verunglückt sind, ließ sich bis jetzt noch nicht feststellen. Die Leiche des einen soll, wie wir später erfahren, bereits aufgefunden worden sein.

*** [Marktbericht.]** Der heutige Wochenmarkt zeigte im Großen und Ganzen ein lebhaftes Bild. Der Fischmarkt war zwar nur schwach besetzt, auch Rauchwaare war nicht viel zugeführt. Stür wurde mit 70 Pf. pro Stück bezahlt, gute Speckfunden kosteten 15—20 Pf. pro Stück, dünne geräucherte Male 30—40 Pf. pro Stück, Caviar 2 Mk. pro Pfd. Dagegen bot der Wildmarkt namentlich in wilden Enten und Bläshühnern, auch Rebhühnern große Auswahl. Zahmes Geflügel, als Enten, Hühner, Nudeln und Tauben waren über den Bedarf. Der Obst- und Gemüsemarkt war ebenfalls stark besetzt. Butter und Eier deckten den Bedarf und hielten beide Artikel vorwöchentliche Preise. Kartoffeln waren sehr stark vertreten und differirten die Preise zwischen 1,60 Mk. bis 2 Mk. pro Scheffel. Der Getreidemarkt hatte geringe Zufuhr von Brodgetreide, dagegen war Hafer reichlicher aufgefunden, doch wurde der Markt davon bereits um 9 1/2 Uhr geräumt. Die Preise für Hafer varirten zwischen 3 Mk. bis 3,40 Mk. pro 50 Pfd. Stroh und Heu waren sehr knapp.

Vermischtes.

*** Ueber den bereits gemeldeten großen Brand in Breslau** berichtet die „Schl. Ztg.“: Nachts gegen 12 1/2 Uhr wurde vom Kaffeebrennerei aus nach der Hauptfeuerwache Hochfeuer in der Nähe der Güterschuppen des Oberschlesischen Bahnhofes gemeldet. Sofort rückte die Feuerwehr nach der Brandstelle ab, wo am östlichen Bahnhoftheile der große, aus vier Abtheilungen bestehende Wagen-Revisionschuppen, in dem etwa 150 Wagen erster bis vierter Klasse und Güterwagen sowie Maschinen u. s. w. sich befanden, schon in hellen Flammen stand. Der Feuerwehr, die mit ihren Wagen und den beiden Dampfzügen auf der Hubenstraße aufgefunden war, stellten sich von vornherein große Hindernisse entgegen, da die Wagen nur vereinzelt durch den Mittelthorweg über die Geleise ihren Weg zur Brandstelle nehmen konnten. Beim Eintreffen stand bereits der ganze Dachstuhl des großen Schuppens in Flammen. Wegen des Wassermangels konnte nur eine Dampfmaschine mit drei Schläuchen in Thätigkeit treten, die sich vorwiegend auf die Sicherung eines dicht angrenzenden Neubaus, in welchem die Lebrlingswerkstatt errichtet werden soll, beschränkte. Bei dem im Schuppen selbst herrschenden starken Luftzuge griff das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß es unmöglich war, die

Wagen zu bergen oder gar das Feuer zu unterdrücken. Der Feuerwehr, die mit größtem Eifer arbeitete, gelang es nur, den Neubau zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Innerhalb einer Stunde stürzten die Dächer sämtlicher Abtheilungen unter lautem Getöse ein und das Ganze bildete nur noch ein großes Feuermeer. Ein Salonwagen, welcher erst gegen Abend eingefahren worden war, konnte herausgebracht werden. Er bildet den einzigen geretteten Gegenstand. Auch die dicht am Schuppen auf den Geleisen befindlichen Wagen hatten Feuer gefangen; sie wurden jedoch abgelöscht und fortgeschoben. Gegen 3 Uhr Morgens fanden nur noch die Brannmauern. Das Feuer wüthete indeß noch im Inneren, wo die brennenden Bagengertypen und glühende Balken ein unheimliches Durcheinander bildeten. Ueber die Entstehungsurache des Feuers liegt bis jetzt keine bestimmte Nachricht vor. Die Wächter, wie die Arbeiter, die im Mittelchuppen noch um Mitternacht anwesend waren, haben nichts Verdächtiges bemerkt. Als man später das Feuer zuerst im Mitteltheile des Schuppens wahrte, versuchte man sogleich, den Brand zu löschen, und sperrte noch rechtzeitig das Gashauptleitungserohr ab. Die Dampfessel der Maschinen waren Abends entleert worden, sonst wären sie unfehlbar explodirt. Gegen 4 Uhr früh war jede weitere Gefahr als beseitigt zu betrachten. Unfälle sind nicht vorgekommen.

*** Ein neues Grubenunglück** hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, in Trarictees auf 610 Meter Schachtiefe stattgefunden. Bisher sind 40 Tode zu Tage gefördert worden. Die Rettungsarbeiten sind schwierig wegen Einsturzes der Minengänge. Die genaue Ziffer der Todten ist noch unbekannt. Die Nachforschungen sind wegen der austretenden Gase sehr schwierig weiterzuführen. Die Polizei und Gensdarmarie von Monz halten die Ordnung aufrecht. Eine ungeheure Menschenmenge umlagert die Unglücksstätte. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden, wem die Verantwortung beizumessen ist. — Bereits in den Jahren 1879 und 1885 haben sich ähnliche Unglücksfälle ereignet. Unter den Todten befindet sich auch ein junger Ingenieur, welcher sich vor kurzer Zeit verlobt hat.

*** Der Montblanc** hat wieder ein Opfer gefordert. Professor Reilehshaus aus Oxford ist bei einer Besteigung des Montblanc über die Algtulle du Gouter mit seinen Führern von einem Schneesturm überrascht worden. Die Männer konnten die Schutzhütte nicht erreichen und mußten im Freien übernachten. Der Professor starb vor Ermüdung und Kälte, obgleich die Führer alles Mögliche thaten, um ihm die Lebenswärme zu erhalten.

*** Eine graufige Scene** hat sich kürzlich in der Menagerie von Marx, die sich augenblicklich in Saint Gilles (Frankreich) aufhält, ereignet. Man schreibt jetzt darüber: Die Thierbändigerin Frau Marx stolperte beim Eintreten in den Käfig, in welchem sich zwei prachtvolle schwarze Bären befanden, und fiel zu Boden. Der eine der Bären stürzte sich auf die Frau und zerriß sie mit den Zähnen. Herr Marx, der seiner Frau zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls von dem Bären angefallen und schwer verletzt. Nach einem viertelstündigen Kampfe gelang es, den Bären zu tödten. Frau Marx dürfte schwerlich mit dem Leben davontkommen.

*** Großes Aufsehen** erregt in Madrid die Aufhebung eines Clubs, welcher sich aus der besten Madrider Gesellschaft rekrutirte. Derselbe wurde von der Polizei wegen gewerbsmäßigen Hazardspiels aufgelöst und einzelne Mitglieder, welche sich in sehr angesehenen Stellungen befinden, wegen Falschspiels verhaftet.

*** Gefangene Räuber.** In der Nähe von Catania ist ein Theil der Räuberbande, welche den Baron Spitalieri überfallen, von Gensdarmen gefangen genommen. Unter den Gefangenen soll sich der berühmte, entsprungene Mörder Dogala befinden.

Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Entgegnung. Die Erwiderung des Herrn Bäckermesters Jilage auf das „Gingefandt“ in Nr. 204 der „Altpr. Zeitung“ bedarf einer Richtigstellung. In dem Gingefandt ist ja gar nicht behauptet worden, daß die Bäcker den „niedrigen Getreidepreisen nicht Rechnung tragen“, sondern nur, daß den niedrigen Getreidepreisen noch immer nicht in dem richtigen Verhältnisse Rechnung getragen wird. Es sollte namentlich durch das Gingefandt auf den Mißstand hingewiesen werden, daß das Gewicht des Brotes so sehr differirt. Herr Bäckermester J. begründet diesen Umstand durch die Conkurrenz. Das glauben wir sehr gerne, daß die Conkurrenz einen großen Einfluß auf das Gewicht des Brotes ausübt. Es wird hierdurch jedoch nicht an der Thatsache geändert, daß das Gewicht des Brotes so sehr verschieden ist. (Ein 6pfündiges Brot ist um 50 Prozent schwerer als ein 4pfündiges!) Das Brot ist mit der Kartoffel das wichtigste Nahrungsmittel. Wenn auch die Meinungen von 70 Bäckermestern auseinandergehen, so ist und bleibt ein Mißstand, daß die Meinungen so sehr weit auseinandergehen. Ein einheitliches Verfahren bei Herstellung des Brotes in Anwendung zu bringen, liegt ebenso im Interesse der Bäckermester als des konsumirenden Publikums. Die Gleichmäßigkeit auf diesem Gebiete herbeizuführen, ist ein Bestreben, das durch jeden recht und billig Denkenden unterstützt werden muß. Diese erstrebte Gleichmäßigkeit wird sich bald von selbst einführen, wenn unere Bäcker das Gewicht des Brotes durch Angabe der Pfunde bezeichnen, wie dieses schon in sehr vielen größeren Städten der Fall ist. Ebenso wie jedes Lebensmittel nach Maß oder Gewicht gekauft wird, so ist es notwendig, daß dieses auch bezüglich des Brotes geschieht. — Das Publikum wird gewiß den schweren Verurtheilung des Bäckers nicht verkennen und ihm den schweren Verdienst auch nicht mißgönnen.

Special-Depeschen

der „Altpreussischen Zeitung.“
Berlin, 3. Sept. Bis zur letzten Nacht ist eine Erkrankung an der Cholera nicht gemeldet, dagegen ist in Charlottenburg ein solcher mit tödtlichem Ausgange vorgekommen.
Hamburg, 3. Sept. Die Todesfälle an der Cholera scheinen im Nachlassen, die Erkrankungen dagegen in der Steigerung begriffen.
Leipzig, 3. Sept. Zur Zeit schweben Verhandlungen, ob die diesjährige Michaelis-Messe wegen der Cholerafahr aufgegeben werden solle.
Wrag, 3. Sept. Die Kaisermanöver bei Gitschin sind abgesagt, auch ist die geplante

Reise des Kaisers nach Böhmen aufgegeben worden.

Petersburg, 3. Sept. Nach dem statistischen Berichte des Regierungsblattes forderte die Cholera von Beginn bis zum 22. August in ganz Rußland 107,647 Opfer.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 3. September, 2 Uhr 25 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 1.9. 3.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,40 96,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 97,60 97,90
Oesterreichische Goldrente . . . 97,20
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 95,10 95,20
Russische Banknoten . . . 205,85 205,90
Oesterreichische Banknoten . . . 170,55 170,60
Deutsche Reichsanleihe . . . 107,20 107,25
4 pCt. preussische Conjols . . . 107,20 107,20
4 pCt. Rumänier . . . 82,50 82,40
Marienb.-Mawf. Stamm-Privatitäten 106,70 106,20

Produkten-Börse.
Cours vom 1.9. 3.9.
Weizen Sept.-Oct. . . . 152,50 155,00
Oct.-Nov. . . . 153,70 157,20
Koggen: höher.
Sept.-Oct. . . . 142,50 146,20
Oct.-Nov. . . . 142,50 146,00
Petroleum loco . . . 22,30 22,30
Rübsöl Sept.-Oct. . . . 47,20 47,60
April-Mai . . . 48,20 48,50
Spiritus 70er Sept.-Oct. . . . 34,90 38,90

Königsberg, 3. September, 1 Uhr 33 Min. Mittags.
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 l% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 58,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 36,50 „ Geld.

Spiritusmarkt.
Danzig, 2. Septbr. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 58,25 Br., — Bd., loco nicht contingentirt 38,25 Br., — Bd.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunden Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, bes. b. ff. Kinder.
Zu haben in den meisten Apotheken u. Drogerien.
Lanolin empf. Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 3. September 1892.
Geburten: Fabrikarbeiter Rudolf Klein 1 T. — Arbeiter Ferdinand Fepp 1 S. — Maurergeselle Carl Sprich 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Nitsch 1 T.
Geschließungen: Arbeiter Joh. Perschke mit Arbeiterwitwe Regine Grünke, geb. Ding.
Sterbefälle: Pflegekind Walter Nahn, 6 J. — Schlosser Hermann Guntjahr 2. 11 M. — Rechtsanwalt Emil Vattré 5. 11 J.

(Statt besonderer Meldung.)
Diese Nacht verschied nach schwerer Krankheit unser guter, lieber **Ernst** im Alter von 11 Jahren.
Um stillen Beileid bitten
Rechtsanwalt **Battré** und Frau.

Anaben und Mädchen
finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei, Fischervorberg 38.
Tüchtige Agenten
für Elbing und Kreis von einer renommirten deutschen Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft gesucht. Adressen sub „Feuer“ an **Haasenstein & Vogler, A.-G., in Danzig** erbeten.

Desinfectionspulver, Chlorfalk, Carbonsäure, Creolin, Lysol etc.
zu den billigsten Tages- = en gros-Preisen.
Apothek Brückstraße 19.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.
Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Hoch-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicaler Heilung zur Beachtung empfohlen.
Frühe Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Gegenüber der allgemeinen Geschäftsstille

nimmt es wunder, welche kolossale Rührigkeit in dem Handlungshause von **D. Loewenthal** entfaltet wird, die ungeheuren Vorräthe in

Herren-, Damen- und Kinder-Confection, Manufaktur-, Leinen- und Baumwollwaaren

für den herannahenden Herbst aufzuspeichern, um die Bedürfnisse des großen Kundenkreises in ausgedehntem Maße zu befriedigen.

Der jähe Aufschwung des Geschäfts

findet darin seinen Grund, daß strenge Reellität, gute Waaren, freundliche Bedienung, äußerst billige Preise, die bevorzugten Grundsätze dieses Handlungshauses sind, um in unermüdlichem Streben, bezüglich der höchsten Leistungsfähigkeit an der Spitze zu bleiben.

Zwei vorzügliche Zuschneider harren der Befehle der geehrten Kunden in Herren-Garderoben, und durch Engagement einer bewährten

Directrice für Wäsche und Ausstattungen ist auch in diesem Gebiete Sorge getragen, Außerordentliches zu leisten.

Sämmtliche Waaren, welche von ersten und leistungsfähigsten Häusern gegen Baar eingekauft werden, gewähren die beste Garantie für konkurrenzlose Billigkeit, und bieten in Bezug der Auswahl Unerreichtes.

D. LOEWENTHAL'S Waarenhaus.

Die billigsten Verkaufspreise stehen auf dem Zettel eines jeden Stückes deutlich vermerkt, somit ist ein für alle mal jede Uebervorteilung ausgeschlossen.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 5. September cr.,
Nachm. 5 1/2 Uhr:

Besichtigung der Schlachthaus-
anlagen.

Versammlung an der Holländer-Brücke.
Nach der Besichtigung:

Gang zur „Flora“.
Der Vorstand.

Liederhain.

Sonntag, den 4. September cr.:

Vocal-Concert

in Englisch-Brunnen.

Die passiven Mitglieder haben freien
Eintritt, Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.
an der Kasse.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Nachmittag von 3 Uhr ab fährt ein
Dampfer des Herrn Capitän Friers alle
halbe Stunde von der neuen Brücke nach
Englisch-Brunnen für 10 Pf. à Person.

Vogelsang.

Zum Sedanfeste:

Sonntag, den 4. September cr.,
4 Uhr Nachm.,

Großes Extra-Concert

(Blasmusik, 40 Mann).

Abends: **Bengalische Beleuchtung**
und **Feuerwerk.**

Entrée à Person 20 Pf.,
Familien von 3 Personen 50 Pf.

F. E. Frick. **Otto Pelz.**

Eduard Schuster's

Affen- u. Hunde-Theater,
Circus en miniatur.

Sonntag, den 4. September:

Die letzten

drei Vorstellungen,
Nachm. 4, 6 und Abends 8 Uhr.
Achtungsvoll

Ed. Schuster.

Etablissement Markthalle.

Sonntag, d. 4. d. M.:

Kränzchen.



Sonntag, den 4. d. M.: **Spazier-**
fahrt per Dampfer „Martha“ nach
der **geleiteten Ebene.** Abfahrt vom
Badehaus Nachmittags 2 Uhr. Passagier-
preis pro Person 75 Pf. hin und zurück.
A. Zedler.



Sonntag, den 4. d. M.: **Spazier-**
fahrt per Dampfer „Anna“ nach
Kahlberg. Abfahrt von der Leegen
Brücke Nachmittags 1 Uhr. Rückfahrt
von Kahlberg Abends 7 Uhr. Passagier-
preis pro Person 1 M. hin und zurück.
A. Zedler.

Hauptvieh- u. Fohlenmarkt

in Elbing:

Donnerstag, den 8. Septbr.,

„ 15. „

„ 22. „

E. Hildebrandt.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämtliche Ge-
schlechtskrankh., heilt sicher nach 26jähriger
prakt. Erfahrung. **Dr. Mentzel,** nicht approb.
Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Aus-
wärtige brieflich.

Montag, den 5. cr., Abends 8 1/2 Uhr: Fechtmeisterversammlung.

Warnung.

Trotzdem nach § 10 der diesseitigen
Polizei-Verordnung vom 28. August
1891 („Elb. Ztg.“ 205) es verboten
ist, Dung, Koth, Sauche, Urin, Kehricht,
Küchen- und sonstige Abgänge den hie-
sigen Straßeneinsteigen, Kanalisations-
rohren, Ausgüssen, Straßengräben, Ge-
wässern und Kanälen zuzuführen, ge-
schieht dieses dennoch in zahlreichen
Fällen in unerhörter Weise. Indem
die Polizei-Verwaltung obige Bestim-
mung in Erinnerung bringt, fordert sie
die hiesigen Bewohner zur genauesten
Befolgung derselben mit dem Bemerken
auf, daß sie jede Zuwiderhandlung,
welche zu ihrer Kenntniß gelangt, durch
die Festsetzung **hoher Strafen** ahnden
wird.

Gleichzeitig ersucht die Polizei-Ver-
waltung im öffentlichen Interesse, Zu-
widerhandlungen gegen die gedachte Be-
stimmung ihr anzuzeigen.

Elbing, den 2. September 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Die Vermietung der
Synagogen-Sitze pro 1892/93
findet von **Montag, den 5. Sep-**
tember, täglich Nachmittags von
4—6 Uhr bei Herrn **Simon Zweig**
statt.

Die näheren Bestimmungen des Re-
gulativs sind in der Synagoge durch
Anschlag bekannt gemacht.

Elbing, im September 1892.

Der Vorstand
der Synagogen-Gemeinde.

Trockene Maler- und Maurerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß, Schablonen

in nur besten Qualitäten zu
billigsten Preisen bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 49/50
und Wasserstraße 44.

Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
(Einreibung.) **Unübertrroffenes**
Mittel gegen Rheumatism., Gicht,
Reißen, Zahns., Kopf-, Kreuz-,
Brust- u. Genickschmerzen, Ueber-
müdung, Schwäche, Abspannung,
Erlahmung, Gegenstich. Zu haben
in den Apotheken à Flaçon 1 Mark.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.

Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf.,
80 Pf., 1 M. u. 1 M. 25 Pf.; feine prima
Halbdannen 1 M. 60 Pf.; weiße Polar-
federn 2 M. u. 2 M. 50 Pf.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M.
50 Pf. und 5 M.; ferner: echt ägyptische
Gauddannen (sehr süßkraut) 2 M. 50 Pf. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Verträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird franksirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Haarlemmer Blumenzwiebeln!
Hyacinthen, Tulpen, Crocus etc.
in anerkannt bester Qualität, für Töpfe
und fürs freie Land, empfiehlt

G. Abramowsky,

Hohenzimstr. 1a — Zim. Mühlend. 19a.

Streichfertige Oelfarben

kauft man
am besten und billigsten
bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 49/50 u.
Wasserstraße 44.

Specialität:

Streichf. Oelfarben.

CHOCOLAT Suchard

VEREINIGT VORZUGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Haus- u. Tüdel- Schürzen

empfehlen in großer Auswahl
von 25 & an

Robert Holtin.

An Wirkung übertrroffen.
Flacon 1 Mk.
Germania Pomade.
Kahlkopf: O, diese glück-
lichen Menschen mit ihrem herrlichen
Haarwuchs!
Arzt: Machen Sie nur nicht
soch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr
bald geholfen! Gebrauchen Sie
Gutbier's Germania-Pomade, welche
sich in meiner Praxis glänzend be-
währt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und
Erhaltung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten
Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der
Name „Gutbier“ auf jeder Blöbse steht, da ich nur für
dies Fabrikat garantiren kann.
Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-
Pomade wirklich echt kaufen?
Arzt: Direct durch H. Gutbier's Kosmetische Officin,
„Berlin, Hornburgerstr. 6.“
oder in **Elbing** à Flaçon 1 M. bei
F. Siebert, Friseur.

Pianino-Offerte!

Für die Anschaffung eines Pianinos
bietet sich jetzt die selten günstige Ge-
legenheit zum Erwerb eines **gütigen**
Instrumentes zu **concurrnzlos**
billigen Preisen.

H. Kolmsee, Wasserstr. 27.

Ziegel

offerire **billigst**, um damit zu räumen.
Johanna Claassen,
Mischbuden.



Fahrplan für Elbing—Kahlberg.

Sonntag, 4. Sept., Bm. 9 U., Ab. 7 U.
v. Elbing v. Kahlberg

Montag, 5. „ Nm. 1 „ 6 „

Dienstag, 6. „ Bm. 7 1/2 „ Nm. 6 „

6. „ Nm. 1 „ Ab. 6 „

Mittwoch, 7. „ 1 „ 6 „

Donnerst., 8. „ 1 „ 6 „

Freitag, 9. „ Bm. 7 1/2 „ Nm. 3 „

9. „ Nm. 1 „ Ab. 6 „

Sonnab., 10. „ 1 „ 6 „

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Schluss.

Der reelle Schuhwaaren-Ausverkauf
dauert nur noch bis zum **18. September cr.,** und wird der noch
vorhandene Vorrath in

Leuz- und Leder-Schuhen und Stiefeln
für **Herren, Damen und Kinder** von der einfachsten bis elegantesten
Ausführung

zu Spottpreisen ausverkauft.

S. Braun, Alter Markt 34.

Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Kronleuchter, Wandarme und Ampeln

neuester Konstruktion, sowie

Bliglampen

trafen soeben in großer Auswahl ein und offeriren selbe zu bedeutend ermäßigten
Preisen.

Gebr. Jlgner.

Bartlosen sowie Allen, Haar = Ausfall



leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes
absolut unschädliches Mittel, mein auf wissen-
schaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar- und**
Bart-Erzengungs-Präparat. Wissenschaft-
liche Atteste, sowie schriftliche Garantie für un-
bedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst
auf kahlen Stellen; event. Rückzahlung des
Betrag's. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flaçon von
A. Schnurmann, Frankfurt a. M.



Maschinen-Dele!

Wagenfett!

J. Staesz jun.

Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

Trockenen

Dampf-Maschinen-Corff,

a Wille 10 M. ab Bruch,
empfiehlt

G. Leistikow,

Neuhof per Neukirch,

Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr
H. Bober in Elbing entgegen.

Carbolinum Avonarius!

J. Staesz jun.

Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

Sämmtliche Defen, Kochherde
werden gefest, jede Reparatur billig
ausgeführt von **A. Schelinski,**
Töpfermeister, Leichnamstr. 99, 2 Tr.

Haarlemmer Blumenzwiebeln
in fetten schöner Qualität empfing und
empfiehlt

A. L. Döring,
Meuzerer Mühlendamms Nr. 62.
Zinnerer Mühlendamms Nr. 17.

XIII. Große Inowrazlawer Pferde-Verloosung.

Ziehung am 5. October cr.

Zur Verloosung kommen
4-spännige u. 2-spännige
Equipage im Werthe von
10000 u. 5000 Mark,
Ponyequipage i. W. v.
1500 M., sow. **30 edle**
Pferde u. 800 sonstige
werthvolle Gewinne.

Loose à 1 M.

sind in den durch Placate
kenntlichen Verkaufsstellen zu haben
und zu beziehen durch

F. A. Schrader,

Haupt-Agentur, Hannover,
Gr. Pachtstr. 29.

Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Obige Loose sind in **Elbing** zu haben
bei **H. Meissel, Rest., Wasserstr. 72.**

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Ein gut möbl. Zimmer
zu vermietten Herrenstraße 16, 3 Tr.

August Wernick Nachf.

Zuh. **Edw. Börendt, Schmiedestraße 7.**

Sämmtliche

Neuheiten

für die

Herbst-Saison

sind eingetroffen.

Der Jahrestrend.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 207.

Elbing, den 4. September.

1892.

Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.

5) „Dann kann sie ja stündlich hier eintreffen!“ rief das junge Mädchen.

Nachdruck verboten.

„Ja,“ bestätigte der alte Herr ernst. „Sie mußte nicht, daß auch der Vater ihres Gatten inzwischen gestorben war; da sie aber von Baul gehört hatte, daß ich der langjährige Rechtsbeistand der gräflich Hahn'schen Familie sei, so wendete sie sich direkt an mich. Heute früh besuchte sie mich in Schwerin.“

„So haben Sie sie also schon gesehen?“ rief Gertrud athemlos.

„Ja,“ antwortete Dr. Horn langsam, „ich habe sie gesehen.“

„Nun?“ fragte Gertrud eifrig. „Wie ist sie? Was für einen Eindruck machte sie auf Sie?“

„Sie ist einfach die schönste Frau, die ich in meinem Leben gesehen habe,“ lautete die Antwort.

„Und wie ist ihr Charakter?“ fragte Gertrud weiter.

Der alte Herr zuckte die Achseln.

„Darüber habe ich mir noch kein Urtheil bilden können,“ sagte der Justizrath. „Sie war nicht sehr lange bei mir. Immerhin aber sind ihre Ansprüche ganz unbestreitbar; sie ist jetzt die Gräfin Hahn-Warnitz und ihr Sohn der Haupterbe.“

„Wüßte dem Kinde alles zum Segen gereichen, das wünsche ich aus aufrichtigem Herzen,“ sagte Gertrud, die Augen trocknend.

„Die Art, wie Sie die Sache aufgenommen haben, mein gnädiges Fräulein, wälzt mir einen schweren Stein vom Herzen,“ stand der Doktor. „Noch nie habe ich mich so elend gefühlt, wie bei dieser unseligen Affäre. Wer hätte aber auch denken können, daß Graf Paul ein so blutarmes Mädchen aus untergeordnetem Stande lediglich wegen ihres hübschen Gesichtes heirathen würde? Ich glaube nicht, daß der selige Graf, sein Vater, sich jemals damit einverstanden erklärt haben würde.“

„Sie sagen, daß Paul sie nur wegen ihrer Schönheit geheiratet habe; sie hat sich doch sicherlich auch durch die Vorzüge ihres Herzens und ihres Gemüthes seine Liebe erworben.“

„Möglich,“ brummte der alte Herr mit einer Bewegung des Mißbehagens.

„Sie gefällt Ihnen also nicht?“ fragte Gertrud.

„Nein, sie gefällt mir ganz und gar nicht,“ platzte der Justizrath heraus. „Sie werden sie übrigens morgen selber kennen lernen, denn morgen kommt sie hierher. Wir hatten verabredet, daß sie erst nach meinem Besuch bei Ihnen hier eintreffen sollte.“

VII.

Die Unterredung hatte bis lange nach Mitternacht gewährt. Nach den Auseinandersetzungen des Justizraths konnte hier weder eine Täuschung noch sonst eine ansehbare Ungefehltheit vorliegen; die Papiere waren korrekt wie auch alle übrigen Beweise. Tante Annette warf die Frage auf, ob ihre Nichte es nicht auf einen Prozeß ankommen lassen solle. Dr. Horn aber erklärte, daß ein solcher für Fräulein Bokberg gänzlich aussichtslos wäre und daß es außerdem ein Unrecht sein würde, so wohl begründete Ansprüche anzufechten.

Eine näher liegende Frage war die, was Gertrud nun zu beginnen habe. Tante Annette, die ihren Zorn über den unerwarteten Zusammenbruch der Herrlichkeit ihrer Nichte nur sehr mühsam bemestern konnte, beklagte laut, daß sie ihr Häuschen in Gurlitz vor Kurzem erst vermietet habe, so daß man sich nicht einmal in diesen kleinen aber sicheren Nothhaken zurückzuziehen vermochte.

Der Justizrath rief die Damen, ruhig abzuwarten.

„Gedulden Sie sich,“ sagte er, „bis Sie wissen, was die Gräfin zu thun gedenkt. Sie haben so viele segensreiche Neuerungen in der Landschaft in Angriff genommen, gnädiges Fräulein, den Bau des Armenhauses zu Niedholm, die Vergrößerung des Schulgebäudes zu Buchenhagen, und was sonst noch der Ausföhrung bedarf; es ist daher wohl möglich, daß die Gräfin diese Unternehmungen fortzusetzen gedenkt und daß sie dabei Ihres Rathes und Ihrer Mitwirkung bedarf. Warten Sie daher ab, wie die Dinge sich wenden.“

Während der ganzen Nacht kam kein Schlaf in Gertruds Augen. Trotz ihrer Selbstbeherrschung hatte dieser plöbliche Wechsel sie doch hart angegriffen. Der Traum des Reichthums, der Sorglosigkeit und des Wohlthuns

war vorbei, und wie jener Mann in dem arabischen Märchen mußte auch sie nun wieder in ihre Armuth und Vergessenheit zurückkehren.

Doch nein! Sie hatte ja noch die Liebe ihres Lionel, und so lange die ihr blieb, konnte ihr Leben nie mehr öde und glücklos werden. Auch die gute Baronin von Rhoden würde ihr, — das wußte sie bestimmt — ihre Freundschaft nicht entziehen, weil sie nun nicht mehr die reiche Herrin von Warnitz war; und wie seine Mutter, so dachte auch Lionel, in dessen Seele der lauterste Edelmuth wohnte. Diese Gedanken beruhigten sie und gaben ihrem Herzen den Frieden wieder.

Am nächsten Morgen war die Tante Annette nicht unbedenklich erkrankt, und so gewährte es Gertrud eine große Erleichterung, als die Baronin von Rhoden am frühen Vormittag zum Besuch erschien.

Die gute Dame hörte die Geschichte von dem Austausch der neuen Gräfin zuerst mit starrem Erstaunen, dann aber mit herzlichster Sympathie für ihre junge Freundin.

„Gertrud,“ sagte sie, nachdem sie endlich Worte finden konnte, „Sie kommen zu mir nach Blüskow; mein Haus und meine Börse stehen zu Ihrer Verfügung. Ich nehme Sie zu meiner Tochter an! abgemacht, und keine Widerrede!“

Das junge Mädchen war von so viel Liebe und Güte bis zu Thränen gerührt, denn es fehlte nicht viel, so hätte die Baronin sie ohne weiteres in den Wagen geschleppt und stehenden Fußes nach Blüskow entführt. Das Schicksal aber hatte es anders bestimmt, und noch mancher Tag sollte vergehen, ehe sie Warnitz den Rücken kehrte.

Nachdem die Baronin sich unter den wärmsten Freundschaftsversicherungen wieder verabschiedet hatte, traf Gertrud alle Vorbereitungen zum Empfange ihrer Nachfolgerin. Auf den Rath des Doktors schickte sie auch einen Wagen zur Bahnhafion. Der Tag verging und das Warten wurde zuletzt peinlich. Endlich, gegen sechs Uhr Abends, rollte der Wagen die Rampe herauf.

Die Gräfin war angekommen.

„Gehen Sie ihr zum Empfange entgegen?“ fragte der Justizrath mit einem eigenthümlichen Lächeln.

„Gewiß,“ antwortete Gertrud, „sie soll in ihrem Helm einen freundlichen Willkommengruß finden.“

Damit eilte sie hinaus.

In der Halle standen drei Personen, die eine ein kleines weinendes Kind, die zweite eine ältliche Frau in schwarzer Kleidung, dem Anschein nach eine Dienerin und Kinderwärterin, und die dritte eine schlaffe, jugendliche Dame von vornehmer Haltung und ebenfalls in ein tiefschwarzes Trauerkostüm gekleidet.

Gertrud ging mit ausgestreckten Händen auf die letztere zu; die Dame aber schien diese freundschaftliche Gebärde nicht zu bemerken, sie

begnügte sich mit einem kurzen Kopfnicken und sagte dann:

„Sie sind das Fräulein Vossberg, wenn ich nicht irre.“

„Die bin ich,“ antwortete Gertrud.

„Herr Dr. Horn hat mir bereits von Ihnen erzählt. Ich bin die Gräfin Hahn.“

„Der Herr Justizrath ist hier. Er kam, um Sie zu erwarten.“

„Das freut mich. Ich bin übrigens abgesspannt und hungrig. Wir bekommen doch bald etwas zu essen?“

„Das Abendessen wird um sieben Uhr servirt werden,“ erwiderte Gertrud, die sich den Empfang ganz anders vorgestellt hatte.

„Um sieben Uhr erst!“ rief die Gräfin. „Und jetzt ist's kaum sechs!“

Gertrud zuckte leicht die Achseln und wendete sich dem Kinde, dem Söhnchen des Better Paul, zu. Die Kehnlichkeit des Kleinen mit seinem Vater war ganz unverkennbar.

„Das ist Paul, der ganze Paul!“ rief sie in freudiger Rührung.

Die Gräfin drehte sich schnell zu ihr herum.

„Haben Sie Paul gekannt?“ fragte sie hastig.

„Gewiß habe ich ihn gekannt,“ antwortete Gertrud: „er war ja mein Better.“

„Ganz recht. Ich weiß — Herr Dr. Horn sprach ja davon. Ich freue mich übrigens, daß Sie ihn gekannt haben; ich kann nun desto besser mit Ihnen von ihm plaudern.“

Gertrud nahm den Knaben auf den Arm und liebte ihn zärtlich. Der kleine Bursche hörte auf zu weinen und betrachtete sie mit großen, ängstlich fragenden Augen. Er schien in ihrem Gesicht nicht zu finden, was er suchte, denn er wendete sich bald von ihr ab und rief mit klagender Stimme:

„Mama! Mama!“

„Hier bin ich, Hans, hier bin ich ja, mein Söhnchen,“ sagte die Gräfin schnell. „Du mußt nun aber auch artig und still sein.“

„Das Kind ist müde,“ bemerkte Gertrud.

„Soll ich es zu Bett bringen? Ich habe das Zimmer seines Vaters zum Kinderzimmer hergerichtet.“

Die Gräfin gab ihrer ältlichen Begleiterin einen schnellen Wink. Dieselbe näherte sich Gertrud.

„Ich bin die Wärterin des jungen Grafen,“ sagte sie, indem sie sich anschickte, dem jungen Mädchen das Kind abzunehmen. Der Knabe aber sträubte sich heftig und schlang seine Arme fest um Gertruds Hals.

„Lassen Sie ihn,“ sagte die Gräfin, „lassen Sie ihn. Fräulein Vossberg ist sehr lebenswüthig, ich fürchte nur, daß der Kleine ihr bald lästig werden wird. Nun muß Hans aber auch recht brav sein,“ schloß sie zu dem Kinde gewendet, das ihr einen scheuen Blick zuwarf und von Neuem kläglich: „Mama, Mama!“ rief.

„Aber ich bin ja hier, siehst Du mich denn

nicht?" sagte die Gräfin unwillig. „Nehmen Sie ihn, Wärterin, und gehen Sie mit ihm in's Kinderzimmer; lassen Sie sich den Weg dorthin zeigen. Und wenn Sie etwas für sich brauchen, eine Erfrischung oder dergleichen, dann rufen Sie danach oder ziehen Sie die Glocke. Sie wissen, es ist mein Wille, daß Ihnen nichts abgeht.“

Die Frau nahm das Kind und ging mit demselben davon, und das Geschrei des Kleinen tönte seltsam durch das alte Haus, in welchem seit so langen Jahren keine Kinderstimme gehört worden war.

„Der Junge ist heute recht unartig,“ sagte die Gräfin, als man in das Wohnzimmer eingetreten war. „Ich wollte, daß man ihm abgewöhnte, fortwährend nach mir zu rufen.“

„Das ist aber ganz natürlich,“ bemerkte Gertrud; „Kinder rufen nun einmal nach ihrer Mutter.“

„Was natürlich ist, ist nicht immer auch angenehm,“ entgegnete die Gräfin.

Gertrud schwieg, aber in ihrem Innern fragte sie sich, ob die neue Herrin von Warnitz wirklich so herzlos sei, als es nach diesen Worten derselben den Anschein hatte.

Die Letztere ließ sich jetzt durch Gertruds Jose nach ihren Zimmern führen, um die Reisekleider abzulegen; Gertrud selber aber eilte zur Tante Annette, um denselben Bericht zu erstatten. Ueber die Gräfin selber hatte sie sich noch keine Meinung bilden können, dagegen plauderte sie mit Entzücken von dem Kinde, das seinem Vater so ähnlich sah und auch von der Wärterin erzählte sie, für die die Gräfin eine solche Fürsorge an den Tag legte.

Als sie sich später im Eßzimmer einfand, wo die Abendmahlzeit aufgetragen wurde, traf sie dort nur den alten Justizrath, der sich bereits vor ihr eingefunden hatte.

„Nun?“ kam ihr derselbe eilfertig entgegen. „Wie denken Sie über die —“

Der Eintritt der Gräfin unterbrach ihn.

Gertrud stand wie bezaubert. Die neue Schlossherrin erschien ihr jetzt, wo dieselbe Mantel und Schleier abgelegt hatte, als die schönste Frau, die sie je gesehen. Das schwarze Trauerkleid brachte mit seiner einfachen Eleganz das vollendete Ebenmaß ihrer hohen, schlanken Gestalt zur schönsten Geltung, und zu dieser düstern Farbe stand das üppige, lichtblonde Haar in entzückendem Gegensatz; sie hatte das kindlich rosige und doch königliche Antlitz und die märchenhaft prächtigen, großen, blauen Augen einer Waldsee, sie war ein Meisterwerk der Natur, jegliche Frauenschönheit war in ihr verkörpert.

Der Justizrath verbeugte sich tief.

„Ich freue mich, Sie nach all den Strapazen so wohl aussehend zu finden, gnädigste Gräfin,“ sagte er.

Sie schaute ihn mit einem schelmischen Blick an.

„Worum heißen Sie mich nicht willkommen auf Warnitz?“ fragte sie lächelnd. „Aber ich verstehe, Sie wollten Fräulein Voßbergs Empfindungen nicht verletzen. Sie haben recht, aber das Fräulein und ich sind bereits Freundinnen, nicht wahr?“

Und mit einem freundlichen Blick auf Gertrud nahm sie an dem oberen Ende der Tafel Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Dressur der Kriegshunde.

Die „Kölnische Volkszeitung“ ist in der Lage, über die Schulung der Kriegshunde in der deutschen Armee folgende Mittheilungen zu machen: Gleich das Erste, was dem eben in die Armee eingetretenen vierfüßigen Rekruten eingedrillt wird, ist eine recht schwierige Aufgabe für den Lehrer wie für den Schüler: man verlangt von dem Kriegshunde nichts mehr und nichts weniger, als daß er schweigen lernet. Er muß dahin gebracht werden, seinen natürlichen Antrieb, den zum lauten Bellen, unter allen Umständen zu unterdrücken und nur durch ein dumpfes Knurren anzuzeigen, wenn er den Feind mittert. Die intelligentesten Hunde gelangen sogar dahin, auch bei den aufregendsten Anlässen das tiefste Schweigen zu bewahren. Sie theilen ihre Wahrnehmungen lediglich durch Bewegungen mit. Ueberhaupt hat der Hund viel Begabung für mimische Darstellung; besonders durch die Haltung seines Schwanzes vermag er die verschiedensten Empfindungen und Gefühle auszudrücken. Aber der schwierigste Theil der Dressur besteht doch darin, dem Hunde begreiflich zu machen, daß während ein Hund, sei er nun braun, weiß, gelb, grau oder schwarz, klein oder groß — immer nur ein Hund bleibt, der Mensch dagegen ein Freund oder ein Feind ist je nach der Farbe seiner Beinkleider. Diese feinen Unterschiede verwirren natürlich zuerst die Hundeköpfe vollständig. Um sie ihnen fest und deutlich einzuprägen, bediente man sich folgenden Mittels: Einige von den deutschen Soldaten mußten eine Zeit lang russische und französische Uniformen anlegen und in dieser Kleidung die Hunde auf jede denkbare Weise ungerecht behandeln und sie in russischer und französischer Sprache schimpfen. Das prägte sich den Thieren gut ein, und da der Hund rachsüchtig ist, so spart er nun den Biß seiner scharfen Zähne für die feindlichen Uniformen auf. Ohne Zweifel wird der deutsche Hund diese am Tage nicht verkennen.

Wie aber wird es damit in dunkler Nacht, wenn es nicht möglich ist, Farben zu unterscheiden und der Hund sich nur noch durch seinen Geruchssinn leiten läßt? Das ist ein Punkt, der den Dressirmeistern noch Stoff genug zum Nachdenken geben könnte. Wenn aber auch in diesem Punkte kein positiver Erfolg erzielt werden sollte, so sind die Dienste, die der Kriegshund auch bei Nacht leisten kann, doch von hervorragender Bedeutung. Er merkt mit seinem feinen Spürsinn irgend eine verdächtige Annäherung viel früher als der Wachtposten, welchem er beigegeben ist, und kann diesen auf die Gefahr aufmerksam machen. Die Entscheidung, ob Freund oder Feind, muß er dann allerdings seinem Führer überlassen. Während es danach verhältnißmäßig leicht, den Hund zu einem brauchbaren Wachtposten abzurichten, ist es viel schwieriger, ihn zu lehren, Depeschen richtig zu überbringen. Der Hund ist ein geborener Müßiggänger; er liebt es, die Schule zu schwänzen, und es gehört viel Zeit, Geduld und Strenge dazu, um ihn dazu zu bringen, daß er Ablenkungen, die ihm etwa auf dem Wege begegnen, widersteht. Wenn der Hund erst gelernt hat, sich in der Nacht zwischen zwei angegebenen Zielen sicher hin und her zu bewegen, ist es jedenfalls rathamer, ihn in der Nacht zu Botendiensten zu verwenden als bei Tage, da die Versuchungen, die an ihn herantreten, im hellen Tageslicht weit größer sind. Es hat sich übrigens als praktisch erwiesen, nur weibliche Hunde zur Dienstpflicht in der Armee zuzulassen. Die Kriegshunde bilden also gewissermaßen ein Amazonencorps. Das Erste, was ein vierfüßiger Depeschenträger lernen muß, ist, sich vor den Augen des Feindes zu verbergen. Und was den Hund geeignet für diese gefährliche Mission macht, ist seine instinctive Abneigung gegen jeden Fremden. Wenn sie Träger einer Depesche sind, verbergen sie sich in einem Graben oder hinter einer Hecke, sobald sie von weitem einen Fremden sehen; erst wenn der Verdächtige vorbei ist, stürmen sie in verdoppeltem Galopp ihrem Ziel entgegen, um die verloren gegangene Zeit wieder einzubringen. Der deutsche Soldatenhund trägt ein leichtes eisernes Halsband, und wenn ihm eine Depesche übergeben wird, steckt man diese in ein ledrernes Säckchen, das man an dem Halsbande befestigt; Munition oder Proviant nimmt er auf gleiche Weise in einem Korbe mit. Die größte Schwierigkeit findet der Lehrmeister der Hunde aber darin, ihre Angst vor dem Geräusch der Schießwaffen zu überwinden, die z. B. bei dem Ab-

feuern einer Kanone ganz furchtbar wird. Der muthigste Hund wird bei der ersten Detonation versuchen, Reißaus zu nehmen, und erst lange Gewohnheit kann ihn mit dem Lärm der Kriegsmaschinen vertraut machen. Ist seine Angst einmal überwunden, so wird er der tapferste und gehorhamste Soldat. Die Spitze sind derart, welche man in der deutschen Armee mit Vorliebe ausbildet wegen ihrer großen Muskelkraft und ihrer hervorragenden Gelehrigkeit. Und unter ihnen giebt man wieder den grauen Vorzug, weil sie nicht leuchten wie die weißen. Der Thiermaler Jean Bungartz, der sich mit der Abrichtung von Kriegshunden sehr eingehend beschäftigt hat, hält jedoch in einer vor Kurzem herausgegebenen Schrift den schottischen Schäferhund, in seiner Heimath Collie genannt, für das bei weitem geeignetste Material zur Kriegsausbildung. Namentlich rühmt er diesen Thieren einen erstaunlichen Orientierungssinn und große Anhänglichkeit nach. Auch in dem Sanitätswesen ist der Hund heute ein wichtiges Glied, und im nächsten Kriege wird er sicherlich eine bedeutende Rolle im Dienste des Rothen Kreuzes spielen. Die Hunde suchen mit großem Geschick die Verwundeten auch an den verborgensten und unzugänglichsten Stellen auf, bringen ihnen Wasser, Branntwein und andere Stärkungen, rufen die Krankenpfleger herbei und ziehen die Verwundeten auf kleinen Wagen zum Hospital. Bei alledem entwickeln sie einen Eifer, der oft geradezu erstaunlich ist.

Heiteres.

* **[Neue Sorte.]** Waschfrau: „Wo willst Du denn mit den Cigarren hin, Lina?“
 Näherin: „Es sind keine Cigarren in dieser Kiste, sondern ein paar Lotteriehenden.“
 „Lotteriehenden, was sind das für welche?“
 Näherin: „Solche, an welchen alle vier bis sechs Wochen der Einsatz erneuert werden muß.“

* **[Frommer Wunsch.]** Großmutter auf dem Lande: „Wie schade, von den Eiern im Neste sind schon wieder zwei zerbrochen!“
 Die kleine Enkelin aus der Stadt: „Ja, die Hennen sollten eigentlich die Eier in Etwas legen.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
 in Elbing.
 Druck und Verlag von H. Gaatz
 in Elbing.